

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Kč 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (růg).

9. Jahrgang.

Freitag 16. August 1929.

№. 191.

## Gruß und Glückwunsch!

Zum Partei-Jubiläum. — Zum Reichsarbeitertag.

Gruß dem ersten Reichsarbeitertag des  
sudetendeutschen Proletariats!

Glückwunsch der Partei zu ihrer zehnjäh-  
rigen Gründungsfeier, zu ihren kommenden  
Kämpfen und Siegen!

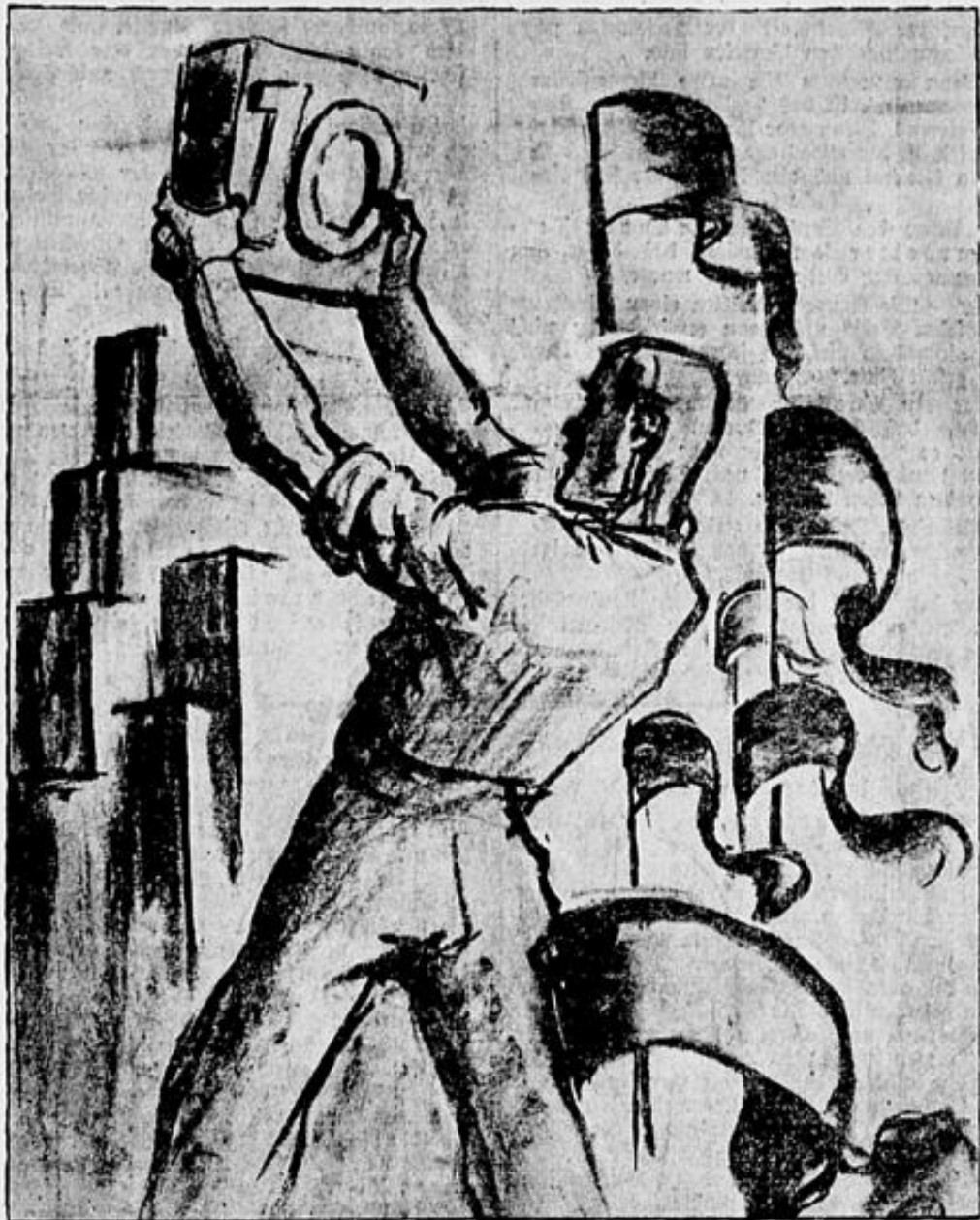
Gruß den tschechischen Freunden, Gruß  
den ausländischen Kampfgesährten, die mit uns  
in Karlsbad versammelt sind. Aus freud-  
geschwellten Herzen entbieten wir euch, Genos-  
sen und Genossinnen aus den Bruderpar-  
teien, unseren Willkommengruß. Gerne legen  
wir, indem wir euch mit offenen Armen emp-  
fangen, ein herzliches Bekenntnis zur Inter-  
nationale ab. Seht, wir leben in einem Lande,  
das seit Jahrhunderten von nationaler Zwi-  
tracht erfüllt ist. Unsere Herrschaftsklassen  
haben in dem immer wieder auflodernden Na-  
tionalitätenstreit einen mächtigen Bundes-  
genossen. Er ist ihnen ein hundertmal erprob-  
tes Mittel, den innigen Zusammenschluß der  
unterdrückten Arbeitmenschen zu hinterrei-  
hen. Mit seiner Hilfe wandelt sie den gerech-  
ten Horn der Ausgebeuteten über ihre Not und  
Wein in Bruderhaß. Sie wollen die Prole-  
tariate der hier nebeneinander wohnenden  
Völker dauernd in die Schützengräben des na-  
tionalen Kleinkrieges bannen, um die Bildung  
einer internationalen sozialistischen Massen-  
front unmöglich zu machen. Selber reichen sich  
die kapitalistischen Besitzklassen trotz der Ver-  
schiedenheiten ihrer Sprache und Kultur und  
mancher gegensätzlicher Interessen immer  
wieder zu einträchtigem Profitstreben die Hand.  
Die herrschende Bourgeoisie auf unserem  
Kampfboden — früher war es die deutsche,  
heute ist es die tschechische — zieht aus ihrer  
nationalen Vorherrschaft noch einen Extra-  
gewinn, indem sie das eigene Proletariat  
wirtschaftlich ausplündert, das anderssprachige  
sozial und national unterdrückt. Gegen die  
Auflehnung ihrer Herrschaftsobjekte hat sie  
stets den Vorteil einheitslichen Handelns auf  
ihrer Seite. Dieser geschichtlich gegebene Tat-  
bestand ist die Grundlage unserer Politik, der  
Quell internationaler Gesinnung unserer Ar-  
beiterschaft. Internationales Denken, interna-  
tionales Handeln, für die Proletariate aller  
Völker eine hohe Aufgabe, für uns ist der In-  
ternationalismus tägliches Brot, ohne das wir  
nicht leben und atmen könnten. Darum feiern  
wir den ersten Reichsarbeitertag in interna-  
tionalem Geiste, in enger Verbundenheit mit  
den Bruderparteien, als ein Fest der Inter-  
nationale.

Gruß allen Teilnehmern des Reichsar-  
beitertages! Gruß den Kampfgesährten aus Mäh-  
ren und Schlesien, aus dem Böhmerwald, aus  
Ost- und Nord- und Westböhmen! Vor zehn  
Jahren hat uns der Kwana weltgeschichtlicher  
Entscheidungen auf diesem Staatsboden ver-  
einigt. Schweren Herzens nahmen wir damals  
Abschied von der österreichischen Mutterpartei,  
die uns durch Jahrzehnte weiße Führerin und  
Lehrmeisterin war. Auf eigene Füße gestellt,  
mußten wir leithen unseren Weg allein weiter-  
gehen. Eine Periode harter Kämpfe, schwerer  
Bedrängnis und flehender Behauptung hat das  
zu einer Schicksalsgemeinschaft verbundene  
sudetendeutsche Proletariat hinter sich. Aber es  
hat diese Prüfungszeit in räumlich weit aus-  
einandergespreizten Meeräulen durchschritten.  
Der große städtische Mittelpunkt fehlt, wo wir  
unser Kräfte zusammenballen, unsere Geistig-  
keit formen, unsere Taktik großzügig entwik-  
keln könnten. Vielen unserer Treuesten, die in  
einsamen Dörfern leben und kämpfen müssen,  
war bisher das Glück verjagt, Massengefühl:

empfinden und das Erlebnis der Masse erleben  
zu können. So ist der Gedanke des Reichs-  
arbeitertages aus einem tiefen seelischen Be-  
dürfnis des sudetendeutschen Proletariats ent-  
standen. Als lebendige Gemeinschaft will es  
einmal in Erscheinung treten, sein eigenes An-  
titz, seine Zahl, seine Kraft will es schauen in  
den Massenaufzügen des Reichsarbeitertages.  
Und vor sich selber, aber auch vor der Umwelt,

Seihen Glückwunsch der Partei zu ihrer  
Zehnjahresfeier! Aus diesem Anlaß gilt es ein  
Wort des Dankes zu sagen, denen, die in der  
österreichischen Sozialdemokra-  
tie unsere Lehrer waren, wie denen, die  
Paumeister unserer selbstständigen Partei  
gewesen sind. Viktor Adler, dem Erwecker  
und Einiger, Engelbert Bernersdorfer,  
dem mutigen Ankläger des Unrechtes, Franz

Und dennoch sind wir keinen Zollbreit von der  
eingeschlagenen Richtung abgewichen. In ruhi-  
geren Gewässern steuern wir nun mit geschwell-  
ten Segeln unserem alten Ziele zu. Mögen  
neue Stürme kommen, wir fürchten sie nicht!  
Ein Parteischiß, das solch gefahrenreiche Fahrt  
überstanden, wie unseres seit 1919, hat seine  
Seetüchtigkeit für alle Zeiten erwiesen. Die  
Feuerbrände des Kommunismus haben es  
nicht verzehren können, unverwundbar trotzte  
die Bemannung den Giftseilen des Natio-  
nalismus, der Orkan einer schrecklichen Wirt-  
schaftskrise, das Kartätschenfeuer der Bürger-  
blockreaktion sind an ihm abgeprallt. Keine an-  
dere Partei hätte diese Häufung des Unge-  
machs ohne schwerste Erschütterung überstan-  
den. Das Werk Seligers und Cermaks hat den  
tösenden Gewalten der Vernichtung getrotzt,  
keine feindliche Macht wird es je überwinden  
können! Darum Dank den treuen Reichshühern,  
Dank den Männern und Frauen, den Alten  
wie den Jungen, die mit ihren Leibern die  
Partei gedeckt, sie mit ihrer Liebe gepanzert  
und mit ihren Fäusten aus dem Getümmel  
herausgehauen haben. Die Treue zur Bewe-  
gung, zu den Idealen des Sozialismus, sie ist  
doch kein leerer Wahn! Wo einmal der Glaube  
und die Anhänglichkeit an die Sozialdemo-  
kratie Hunderttausenden ins Fleisch und Blut  
übergegangen, ist alles Bemühen der Wider-  
sacher vergebens. Man kann sie wohl vorüber-  
gehend hemmen, doch nicht dauernd bezwingen.  
Das lehrt die zehnjährige Geschichte, das zehnjäh-  
rige Jubiläum der Partei. Herzlichen Glück-  
wunsch in dieser Stunde allen, die sich mit ihr  
verbunden fühlen.



will es zeigen, was ein Proletariat der Dörfer  
und Kleinstädte, Teil eines Minderheitsvolkes,  
an organisatorischen und kulturellen Leistungen  
hervorzubringen vermag. Mag unser Befrei-  
ungsweg von Geröll und Dornen übersät sein,  
um so heißer ist der Wunsch, ein schöneres Zu-  
kunftsländ zu erreichen, im Vormarsch der  
Brüder Schritt zu halten und zu beweisen, daß  
wir an diesem schwierigen Abschnitt der sozia-  
listischen Weltfront tapfer unseren Mann stel-  
len wollen. Die Beteiligung der Gewerkschaf-  
ten, Genossenschaften und der Kulturorganisa-  
tionen macht den Reichsarbeitertag zu einem  
Fest der ganzen sudetendeutschen Arbeiterbewe-  
gung. In Karlsbad marschiert die Vielgestalt  
unseres Könnens, die Urkraft unseres Wol-  
lens, die Leidenschaftlichkeit unseres Hoffens  
auf. Seid gerührt ihr wackeren Streiter aus  
allen Gauen und Organisationen! Laßt eure  
roten Fahnen wehen, laßt eure Herzen jubeln  
und eure Seelen aufschauzen bei diesen Festen  
der Arbeit, am Reichsarbeitertag!

Schuhmeier, dem großen Volksmann und  
allen Lebenden, die unsere Helfer und Vorbil-  
der waren, danken wir aus tiefsten Herzen. In  
nicht geringerer Dankeschuld stehen wir zu  
den Männern, die unserem Boden entsprossen  
sind und auf ihm bis zum letzten Atemzuge  
gewirkt haben: Josef Seliger, dem unver-  
gleichlichen Führer, Karl Cermak, dem rast-  
losen Organisator, Oswald Hillebrand,  
dem feurigen Priester des Sozialismus, und  
dem verbliebenen Patriarchen der Partei: Wil-  
helm Kieseewetter. Sie alle sind im ver-  
storbenen Jahrzehnt von uns gegangen, doch  
ihre Lebenswerk, die Partei, ist in unsere Ob-  
hut gegeben. Ohne Ueberhebung glauben wir  
alle, die wir in dieser bewegten Zeit der Partei  
gedient, heute von uns sagen zu können, daß  
wir dieses kostbare Erbe nach besten Kräften be-  
schützt und verwaltert haben. Durch stürmische  
See ging unsere Fahrt. Rechts und links zuck-  
ten die Blitze, mancher Mastbaum zerbrach,  
einen nicht geringen Teil der Besatzung haben  
die hochgehenden Wogen über Bord gerissen.

Hoffnungsvoll kann das sudetendeutsche  
Proletariat in die Zukunft blicken. Was seine  
Lage im letzten Jahrzehnt so leidvoll gestaltete,  
war die Schwächung seiner Reihen durch die  
Spaltung und der jahrelange Zwiispalt mit  
dem tschechischen Proletariat. In beiden Punk-  
ten zeigt sich bereits eine entscheidende Besser-  
ung. Der Tiefpunkt der richtungsmäßigen  
Zerklüftung ist überwunden. Die Spalter  
haben keine Kraft mehr gegen uns und achen  
zur Selbsterfleischung über. Mit der tschechi-  
schen Bruderpartei sind wir seit dem histori-  
schen Smichover Kongress in ein freundschaft-  
liches Verhältnis eingegangen. Schulter an  
Schulter mit ihr berennen wir erfolgreich die  
kapitalistische Bürgerblockfront. Die soziali-  
stische Internationale in der Tschechoslowakei  
ist auf dem Marsche! Freilich, der kapitalistische  
Hauptfeind ist in den Jahren unserer Schwä-  
chung größer und stärker geworden. Es gilt,  
ihm seine proletarische Gefolgschaft zu entrei-  
ßen, damit seine Vorherrschaft weiche und die  
Macht des geschlossenen Proletariats neu er-  
stehe. Es gilt, den Kampf um neue soziale  
Rechte und ein menschenwürdiges Leben der  
Arbeiterklasse mit verzehnfachter Anstrengung  
wieder aufzunehmen. Heftige Klassenkämpfe  
im nationalen wie im internationalen Maß-  
stabe stehen bevor. Hoherhobenem Hauptes, mit  
wehendem Banner, schreitet ihnen die sozial-  
demokratische Kampftruppe der Sudetenländer  
entgegen. Wehe, wenn sich der Riese Proleta-  
riat wieder auf seine gigantischen Aufgaben  
und Kräfte besinnt, dann schlägt der Pendel-  
schlag der Geschichte weiter nach links als 1919!  
Seine Kraft zu entfesseln und bis zur höchsten  
Vollendung zu schulen, bleibt nach wie vor un-  
sere Mission. Möge das kommende  
Jahrzehnt eine Zeit der Einig-  
ung und Kräftigung des sude-  
tendeutschen wie des internatio-  
nalen Proletariats sein!

# Eine Sozialgeschichte der sudetenländischen Bauernklasse.

(Emil Strauß: Bauernelend und Bauernaufstände in den Sudetenländern, Verlag des Parteivorstandes der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei).

Seinen beiden sozialhistorischen Arbeiten, die der Erforscher und Darsteller der Geschichte der Arbeiterbewegung dienen, schließt Genosse Dr. Strauß nun eine weitere Monographie aus der Sozialgeschichte des sudetenländischen Volkes an. Was es auf den ersten Blick sonderbar scheint, daß ein sozialdemokratischer Historiker eine Geschichte der bäuerlichen Klasse seines Landes schreibt und mag es für die Landbändler unangenehm genug sein, daß sie von sozialistischer Seite diese Monographie empfangen, die zu schreiben doch ihre Pflicht gewesen wäre, so versteht man bei näherer Befassung mit der Materie, daß es den marxistischen Erforscher der proletarischen Geschichte drängt, auch die sozialen Wandlungen der vorkapitalistischen Epoche aufzuklären.

Von Otto Bauers „Der Kampf um Wald und Weide“ unterscheidet sich Strauß' Buch durch Ziel und Methode. Beiden gemeinsam ist zwar, daß sie Volksbücher, Geschichte für die breite Masse der Laien sein wollen, aber Bauer will aus der Entwicklung der ländlichen Rechts- und Besitzverhältnisse die Entwicklungstendenzen des österreichischen Agrarwesens der Gegenwart erschließen, Strauß führt seine Darstellung zunächst einmal nur bis 1848, ohne die Entwicklung der letzten Jahrzehnte, die Veränderung der ländlichen Gesellschaft durch den modernen Kapitalismus noch zu untersuchen; Bauer gibt vor allem Rechtsgeschichte und arbeitet mit deren Quellen, Strauß stellt sozialgeschichtliche Schilderungen und Vorgänge der politischen Geschichte in den Vordergrund. Dennoch ist natürlich Strauß' Arbeit von der Methode und den Forschungsergebnissen Otto Bauers stark beeinflusst und stellt bis zu einem gewissen Grade ihre Anwendung auf die Sudetenländer dar.

Das erste Kapitel „Der Bauer in der feudalen Gesellschaft“ gibt eine kurze Einführung in die Geschichte der Befriedung der Sudetenländer und ersten historisch nachweisbaren ländlichen Besitzformen. Die Auseinandersetzung zwischen deutschem und slawischem Recht, die sich durch die deutsche Kolonisation und politisch in den Suffizienkriegen vollzieht, wird ausführlicher dargestellt, bedeutet doch die deutsche Kolonisation den Sieg einer rationelleren Arbeitsmethode und damit auch die Einbürgerung neuer Besitzformen, wie der Erbleihe. Die wachsende Verelendung der Bauern seit dem 14. Jahrhundert erklärt Strauß streng marxistisch aus der Entwicklung der Warenproduktion und dem Aufkommen der Geldwirtschaft. Die Niederlage der bäuerlichen Demokratie in den Suffizienkriegen, die Uebermacht des Adels unter dem schwachen Königtum der Jagellonen (1471 bis 1526) vollendet den Prozeß der Umwandlung dinglicher Abhängigkeit der Bauern in die Leibeigenschaft. Nach anderthalb Jahrhunderten bringt der dreißigjährige Krieg, bezw. die Enttötung des nationalen böhmischen Adels und der Ausflucht des neuen landfremden Adels, eine weitere Umschichtung der Besitzverhältnisse. „Die Sudetenländer wurden fortan das typische Land des Großgrundbesitzes“. Die Niederlage der böhmischen Herren erklärt Strauß folgerichtig aus ihrer Isolierung in der Nation. Weil sie es nicht verstanden, die nationale Sache mit den Interessen der bäuerlichen Massen zu verknüpfen, sondern mit dem Kampfe gegen Habsburg den gegen ihre eigenen Bauern verbänden, wurden sie vernichtet, ohne daß sich eine Hand für sie hob.

Die ersten Bauernaufstände stellen wie in Deutschland so auch in den Sudetenländern die zunächst lokale und völlig unorganisierte Reaktion der Bauern auf den Raub ihrer Freiheiten und die stete Erhöhung der Lasten und Robbypflichten dar. Sie scheitern aus naheliegenden Gründen, weil der Bauer nicht in der Lage ist, seine zahlenmäßige Uebermacht im weiten Raume zur Geltung zu bringen. Im Jahre 1680 entbrennt dann der große, von der Geschichtsschreibung und vor allem vom Geschichtsunterricht bisher so gut wie totgeschwiegene Bauernaufstand in den Sudetenländern, der von Braunau bis Eger und Pilsen und von Innerböhmen bis Mähren reicht, am stärksten in Nordböhmen wütet, wo der Schmied Andreas Stelzig aus Rüdersdorf ein tapferer, entschlossener und zielbewusster Führer, an die Spitze der Aufständischen tritt. Aber trotz der großen Ausdehnung des Aufstandes wird man seiner Herr, da die Bauern einzeln vorgehen, ihre Kräfte nicht zusammenfassen und teilweise auch den diplomatischen Kniffen der kaiserlichen Kreisshauptleute und Generale erliegen. Die bäuerliche Klasse brachte eben die geistigen Voraussetzungen zur Sprengung der feudalen Gesellschaft nicht mit, es bedurfte erst gewaltiger ökonomischer Umwälzungen, um die Kräfte in Freiheit zu setzen, die den Feudalismus sprengen sollten. Immerhin war der große Aufstand nicht umsonst und „die trotigen Rebellen von 1680... sind nicht vergebens gestorben“. Die Landesherren versuchten seit 1680 durch Robbypatente, durch staatlichen Eingriff in die Willkür der Gutsbesitzer, die sozialen Gegensätze zu mildern. Ein Jahrhundert lang versucht der Absolutismus das soziale Uebel mit seinen Patenten und Steuerreformen zu kurieren, aber einschneidendere überstaatliche Reformen bleiben alle diese Versuche ergebnislos, weil sie die entscheidenden Privilegien des Adels nicht anzutasten wagen. Erst die Reformen Josephs II. bedeuten einen entscheidenden Fortschritt und auch das

Ende der großen Bauernaufstände. Strauß würdigt die Reformen Josephs II. und die persönlichen Verdienste des aufgeklärten Monarchen, er setzt sich aber auch mit der höfischen Legende auseinander und zeigt, daß es einerseits die Furcht vor der Revolution, andererseits das Bestreben nach Erhöhung des Bodenertrages und der staatlichen Einkünfte waren, die den „Vollstläufer“ zu radikalen Reformen veranlaßten. Bis 1775, also bis zur Bauernbefreiung durch Joseph II. hatte es in den Sudetenländern immer wieder Bauernaufstände gegeben. Erst das Rollen des sozialen Gewitters, das sich in der bürgerlichen Aufklärung ankündigte, schuf den Bauern Bewegungsfreiheit und erst die bürgerliche Revolution von 1848 machte den Bauern wirklich frei von den feudalen

Freßeln. Im Stürme der Revolution hatte er seine Unabhängigkeit über Robert und Strauß schließt: „Die Befreiung der Bauern weist den unterdrückten Massen der Sudetenländer den Weg.“ Strauß' Bauerngeschichte umfaßt mit dem Anhang (Dokumenten) 143 Seiten, sie ist Quellenkritisch gearbeitet, bringt überall den Nachweis der wissenschaftlichen Vorarbeiten und der heimatsgeschichtlichen Quellenstudien, ist aber in ihrer allgemeineren Diktion ein Buch nicht nur vom Volke, sondern auch für das Volk. Möge sie, eine geistige Waffe der revolutionären Massen, den Weg in recht viele Arbeiterbibliotheken, aber auch auf das Land hinaus zum Kleinbauer und Häusler finden! D. E. F.

## Abrechnung mit der K. P. C.

### Abg. Eduard Burian über kommunistische Politik und Taktik.

Der aus der kommunistischen Partei ausgeschlossene Abgeordnete Eduard Burian hat soeben eine Broschüre erscheinen lassen, in der er mit der Politik und Taktik der kommunistischen Partei abrechnet. Er weist unter anderem nach, daß die Kommunisten alle Streiks der letzten Jahre durch ihre eigene Schuld verloren und so die Interessen der Arbeiterschaft schwer geschädigt haben. Nach dem verlorenen Streik im Kossitz-Slavener Kohlenrevier haben die Bergwerksunternehmer nicht die Vereinbarungen gehalten, wonach alle streikenden Arbeiter wieder aufgenommen werden sollten. Burian wollte in dieser Frage im Ministerium für öffentliche Arbeiten intervenieren, aber der kommunistische Parteivorstand hat ihm das verboten mit der Begründung, daß eine solche Intervention parlamentarischer Artetismus wäre. Als aber unlängst das Mitglied des Politbüros Fried verhaftet wurde, wurde für ihn sofort bei den Ministerien für Inneres und Justiz interveniert, obswar gerade diese Ministerien der Mittelpunkt der Persekution gegen die kommunistischen Parteien sind.

Wenn man also für arme Bergarbeiter interveniert, ist das parlamentarischer Artetismus. Wenn aber für Fried interveniert wird, ist das etwas anderes. Denn Fried ist ein General und die Bergarbeiter sind einfache Soldaten.

Ueber den Streik der Brünnner Textilarbeiter sagt Burian, daß dieser, „in abenteuerlicher Weise geführt wurde.“

Die Generale wollten einen Streik um jeden Preis und dann erreichten sie nicht einmal so viel, als jeder Feldwebel durchgesetzt hätte.“

Ueber den Streik der Brünnner Gerber wird gesagt, daß dieser bestiegen verloren ging, weil er von vornherein ohne Erfahrung geführt wurde, weil man nach Thesen und nicht nach dem Leben vorging.

Mißerfolg, Opfer, eine zerschlagene Gewerkschaftsorganisation — das ist das traurige Ergebnis.“

Ueber den Streik der slowakischen Landarbeiter sagt Burian folgendes: „In der Slowakei sind etwa 80.000 landwirtschaftliche Arbeiter. An dem Streik waren nach geheimen Berichten des

Politbüros 12.000 bis 15.000 Arbeiter beteiligt und nicht 25.000 bis 30.000, wie man den Arbeitern einredete. Andere Nachrichten besagten sogar, daß nur 5000 bis 7000 Arbeiter gestreikt haben.“

Auch das ist wohl ein Fehler sozialdemokratischer Vergangenheit, daß wir von den Organen der Partei Wahrheit und nicht Lüge verlangen.“

Auch über die inneren Zustände in der Partei äußert sich Burian in vernichtender Weise. So charakterisiert er die heutigen Führer der K. P. C. folgendermaßen: „Ich habe niemals einen persönlichen Kampf gegen irgend jemand geführt und führe ihn auch heute nicht. Ich bemerke auch bei Genossen, die ich kritisiere, manche guten persönlichen Eigenschaften. Soweit ich aber ihr politisches Verhalten verfolge, kann man bei vielen das Streben nach der politischen Karriere nicht übersehen.“

Man muß die Arbeiterpartei nicht nur vom Opportunismus säubern, sondern auch, wie dies Lenin schon längst vor dem Kriege schrieb, auch vom Karrierismus und Strebertum.“

Interessant ist auch, was Burian darüber sagt, wie in der K. P. C. die Meinung der Mitglieder geachtet wird. „Wille der Mitglieder? Das ist nichts anderes, als ein großer Betrug! Die Mitglieder haben in der kommunistischen Partei nur ein Recht: einigen Genossen von der Führung der Partei gegen die Abgeordneten und Senatoren Staffage zu machen! Das ist alles...“

Wehe den Mitgliedern, die den Mut haben, einen anderen Standpunkt auszusprechen.“

Mit welchen Hoffnungen ist Burian seinerzeit der kommunistischen Partei beigetreten und welche Enttäuschungen hat ihm seine jahrelange Tätigkeit in der K. P. C. gebracht. Er würde den Schritt, den er 1919 getan hat, in der jetzigen Zeit sicher nicht mehr wiederholen. Mit ihm bedauern heute tausende von Kommunisten, daß sie die sozialdemokratische Partei verlassen, deren Kraft geschwächt und so die Interessen der Arbeiter geschädigt haben.

## Bohrlösende Kritik der Sozialdemokratie.

In der „Deutschen Presse“ leitet ein Jünger Mayr-Hartings über „Das Fest der Sozialdemokratie“. Aber es wird uns im Blatte des Justizministers nicht nur die Ehre so eingehender Würdigung zuteil, wir werden sogar mit äußerstem Wohlwollen behandelt. Nur einige Ratschläge und Winke für unsere Politik erhalten wir, die aber gut gemeint und in väterlichem Tone gehalten sind. Die Christlichsozialen scheinen demnach um uns besorgt und bangen nur davor, wir könnten in die Irre gehen.

So heißt es, daß wir die Partei zu sehr in den Vordergrund stellen. Alles wollen wir politisieren, an nichts glauben wir als an die Partei. Tögenen:

Wir deutsche Katholiken zum Beispiel sehen wohl in der deutschen christlichsozialen Volkspartei die Partei, die katholische Grundzüge in der Politik vertritt, aber es fällt uns nicht in der geringsten ein, die Partei und ihre Tagespolitik in einer Weise mit dem Katholizismus zu identifizieren, daß wir alle Nichtmitglieder der Partei von unserer Weltanschauung oder aus der Kirche ausschließen könnten. Für uns ist Politik etwas, was der Wohlfahrt jedes Menschen und seiner ewigen Bestimmung dienen soll.“

Politik für den Kindergarten! Warum sollen sie denn Menschen aus der Kirche ausschließen, wenn die Kirche doch froh ist, so viele Schäflein zu haben? An Identifizierung genügt uns, daß der ganze Apparat der Kirche in den Dienst der christlichsozialen Partei tritt; aber was für einen kirchlichen Politik ist, das vermöchten wir denn doch klarer als dieser auszudrücken!

Dann wirft er uns vor, daß unser Programm aus — Dogmen bestehe! — Während man bekanntlich in katholischen Kreisen gar nicht weiß, was ein Dogma ist. Unser Hauptfehler sei aber, daß wir alle Nichtsozialisten für Bourgeois und alle Bourgeois für schlechte Menschen halten. Da reißt ihm die wohlwollende Weib: „Es ist einfach nicht wahr, daß alles, was nicht zur Sozialdemokratie gehört, zur ver-

sumpften Bourgeoisie zu zählen ist. Die Leistungen der Sozialdemokratie sollen anerkannt werden, aber es gibt außerhalb dieser Partei noch sehr viele sehr tüchtige und sittlich hochstehende Menschen, die ebensoviel leisten und auch von dem brennenden Wunsch befeuert sind, die gegenwärtige Gesellschaftsordnung zu reformieren. Es gibt sehr viele Menschen, die nie und nimmer auf die traditionellen geistigen Kulturgüter verzichten werden, um die Wasser-suppe sozialistischer Lehren dagegen einzutauschen. Es ist auch nicht wahr, daß die Partei das Höchste ist. Ueber der Partei steht das Volk. Die Sozialdemokratie aber ist unfähig, das Volk als Ganzes zu vertreten, weil sie selbst nicht an das Volk glaubt. Mit der Klassenkampflehre aber kann man ein Volk nicht erlösen, denn die Klassenkampflehre will den einen Recht verschaffen, indem sie den anderen Unrecht tut.“

Nämlich den Kapitalisten, für die man in christlicher Nächstenliebe ein Herz hat. Ehe man ihnen ein Haar krümmt, sollte man doch lieber alles so lassen wie es ist, denn heute geschieht ja nur den Arbeitern Unrecht.“

Und endlich ertappt er uns als nationale Verräter:

„Die Sozialdemokratie war und ist bemüht, auch die „nationale Frage“ vom Klassenkampfstandpunkt zu betrachten. Hier hat sie aber gründlich Schiffbruch gelitten. Die Sozialdemokratie hat — trotz aller Versprechungen — bisher noch nicht den geringsten Schritt zur Lösung der Minderheitenfrage getan, sie hat bisher noch nicht den geringsten Einsatz für diese Dinge gewagt, nichtsdestoweniger fühlt sie sich auch hier im Recht und spielt den großen Mentor.“

Die Christlichsozialen haben den Einsatz des Mayr-Harting gewagt und das Los der Verwaltungsreform gewonnen. Damit in die Sonne zu gehen, heißt viel riskieren, und wären wir nicht wirklich anderweitig beschäftigt, wir hätten Lust, den wohlwollenden Schulkonfessionar um der letzten Freiheit willen mit einer Strafe zu belegen, die uns auch als strengen Mentor in Dingen der politischen Polemik zeigte. So sei's für heute genug. Der Verlauf des Karlsbader Tages wird Strafe genug für die kirchlichen Klaffen sein.

## Unser Parteifest.

### Ein Urteil des „Beckert Právo Lidu“.

Wir haben unlängst die anerkennenden Worte zitiert, die das „Právo Lidu“, das Zentralorgan unserer tschechischen Genossen dem Reichsarbeiterkongress widmet. Wir verzeichnen nun noch das Urteil des Abendblattes des „Právo Lidu“. Dasselbe schreibt, nachdem es den großen kulturpolitischen Wert unserer Karlsbader Veranstaltungen hervorgehoben hat, folgendes:

„Aus der Tatsache, daß sich an den turnerischen Veranstaltungen und am Jubiläumsumzug auch unsere tschechischen Genossen und unsere Arbeiterturnvereine beteiligen, ist zu ersehen, daß zwischen uns und den deutschen Sozialdemokraten ein gutes Einvernehmen herrscht. Dieses Einvernehmen ist bedingt durch die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie sich insbesondere seit der Zeit der tschechisch-deutschen bürgerlichen Koalition verschärft haben. Segen uns, die tschechischen und deutschen Sozialdemokraten, haben sich die Repräsentanten der tschechischen und deutschen bürgerlichen Parteien gefunden, nachdem sie durch Jahrzehnte von einem heftigen und unverföhnlichen nationalen Chauvinismus auf beiden Seiten gelebt haben. Die Ausichten auf die Macht nach den letzten Wahlen im Staate haben mit einem Schlage aus „grundfäßlichen“ Feinden die herzlichsten Freunde gemacht, denen das Schicksal der Arbeiterschaft — und das wieder auf beiden Seiten — vollkommen gleichgültig ist. Für diese Einigung der tschechischen und deutschen bürgerlichen Parteien sind wir ihnen dankbar. Sie haben unsere Ueberzeugung gefestigt, daß ihr Nationalismus auf schwachen Füßen ruht und daß sie ihre Nation verkaufen können, allerdings nicht mehr um ein Linsengericht, sondern um fette Stellen, ergiebige Zölle oder Restgüter. Die sozialistischen Arbeiter beider Nationen müssen aus diesem „glänzenden“ Beispiel alle Folgen und Schlüsse ziehen. Vor allem: ihnen nichts glauben! Und die Wege suchen zu noch ärderer Freundschaft und zur Zusammenarbeit. Wenn wir also dem Kongress Glück wünschen, wünschen wir auch, daß sich die Worte erfüllen: Euerer Erfolge sind auch die unsereren, unsere Erfolge sind auch die Eureren!“

## Schutze unehelicher und ehelicher Kinder.

Die Regierung der Tschechoslowakei bereitet einen Gesetzentwurf vor, welcher die Pflicht zur Ernährung ehelicher und unehelicher Kinder und auch der Frau zum Gegenstand hat. Der Entwurf erscheint angefaßt der unregelmäßigen Verhältnisse erforderlich, die vielfach in dieser Hinsicht eingerissen sind und statistisch in Daten der Bezirkskommissionen für Jugendfürsorge sowie aus der Statistik der Vormundschaftsgerichte ersicht werden können. Der Gesetzentwurf sieht zunächst Strafsanktionen vor, die sich auf solche Personen erstrecken sollen, die bewußt oder aus grober Fahrlässigkeit ihre Pflicht, für Minderjährige zu sorgen, in einer Weise verletzen, daß der Minderjährige der Gefahr, zu verwildern, ausgesetzt ist. Wer nicht seiner Pflicht nachkommt, einen Minderjährigen oder eine andere Person, die in Betracht kommt, zu ernähren oder so zu unterstützen, daß sie nicht der Not preisgegeben wird, soll mit strengem Kerker von einer Woche bis zu sechs Monaten und dem Verlust des Wahlrechtes bestraft werden.

Ferner enthält der Gesetzentwurf Maßnahmen, welche die Haftpflicht zur Alimentation auch auf Personen ausdehnen, welche dem Vater oder dem zur Ernährung verpflichteten Gatten nahesteht und auf die Arbeitgeber dieser Personen. Um das Eintreiben des Alimentationsgeldes zu erleichtern, enthält der Entwurf die Bestimmung, daß schon in der Klage, wenn die Anerkennung der Alimentationspflicht oder die Gewährung von Ernährungsgeld gerichtlich erzwungen werden muß, zwecks Sicherstellung des Ernährungsgeldes eine provisorische Sicherstellungsmahnahme im Exekutionswege in Antrag gestellt werden kann. Die exekutive Sicherstellung wird in einem solchen Falle auf ein Jahr bewilligt. Einwände des Arbeitgebers, daß er den alimentationspflichtigen Schuldner bereits ausgezahlt hat und gegen ihn eine Forderung besitzt, haben keine Wirkung. Diese Bestimmungen verfolgen den Zweck, das Nichterfüllen der Alimentationspflicht unter dieser oder jener Form zu verhindern. Uebergibt der Alimentationspflichtige sein Eigentum, haftet der Eigentümer. Der Arbeitgeber haftet, selbst wenn der Alimentationspflichtige eventuell ohne Entgelt arbeitet, damit sein Einkommen nicht beschlagnahmbar ist. Auch wenn den Alimentationspflichtigen jemand umsonst ernährt, um ihm beim Nichterfüllen seiner Pflicht behilflich zu sein, haftet jene Person, die ihm diesen Vorteil bietet. Der Schuldige selbst aber unterliegt Strafsanktionen. — Eine Regelung der Alimentationsverhältnisse ist tatsächlich geboten. Der Schutz des schuldlosen Kindes ist dringend notwendig. Auch in diesem Falle muß der wirtschaftlich Schwächere durch das Gesetz geschützt werden.

Ordnung bei Mayr-Harting. Juristen pfeifen Bedanten zu sein und auch von unserem Herrn Justizminister sollte man annehmen, daß er, dem die Ideen fehlen, wenigstens die Akten peinlich behütet. In seinem Amt scheint aber alles andere als eine musterhafte Ordnung zu herrschen. Wie das „Ceske Slovo“ erzählt, wurden ihm Akten zugestellt, die ein Passant in der Nähe des Justizministeriums gefunden haben will. Es sind wichtige Akten mit der laufenden Jahreszahl, Begründungssachen, wie der Fall Vepeska, und der Finder berichtet, es hätten auch Kinder in der Nähe mit Akten gespielt, die sie „beim Ofen“ gefunden hätten.

### Briand verfaßt ein Räumungsprogramm.

Haag, 15. August. Wie nunmehr zuverlässig verlautet, wird Briand das Datum für die Gesamträumung, d. h. also für den Abzug des letzten Besatzungsdaten aus der dritten Zone, am Samstag bekanntgeben, und zwar dürfte sich die Bekanntgabe voraussichtlich in der Form der Aufstellung eines Gesamtprogramms für die Räumung vom Beginn bis zu ihrem Abschluß vollziehen.

Morgen vormittags sollen der deutschen Delegation die Ergebnisse der von den übrigen Mächten wegen Einsetzung der angeforderten Unterausschüsse und wegen der finanziellen Streitpunkte gepflogenen Verhandlungen bekanntgegeben werden.

### Snowden drängt.

Haag, 15. August. Der heute viel erörterte Brief Snowdens ist, wie jetzt verlautet, an den belgischen Ministerpräsidenten Jaspar gerichtet worden. Er hat keinerlei ultimativen Charakter, besteht aber mit einiger Dringlichkeit auf einer Beschleunigung der Erörterung über die finanzielle Seite der englischen Forderungen, die im Wege einer erneuten privaten Besprechung vorbereitet werden soll.

Eine heute nachmittags erfolgte Besprechung zwischen Snowden und Francqui galt zweifellos dem gleichen Zweck, während Briand mit seinen militärischen Sachverständigen offenbar über die von ihm abzugebende Erklärung bezüglich des Endtermins für die Besetzung verhandelte.

### Feindseligkeiten oder nicht?

Mukden, 15. August. (Reuter.) Der Gouverneur der Provinz Kirin hat dem Gouverneur der Mandchurei Tschanghüliang berichtet, daß die Russen gestern die Feindseligkeiten eröffnet hätten. An der Ostfront seien am Sungari-Fluß von Kanonenbooten 300 russische Seesoldaten gelandet worden, die von russischen Flugzeugen unterstützt, zwei kleine Städte besetzten. An der Westfront sei Nordun, unweit Mandchali, ebenfalls besetzt worden.

London, 15. August. (Reuter.) Reuter erzählt, daß nach Meldungen aus Mukden offiziellen Kreisen die Sowjettruppen zwei Abschnitte an der chinesischen Grenze in der Nähe der Stadt Chabarowssk besetzt hätten.

Tokio, 15. August. (Reuter.) Die aus der Mandchurei stammenden Informationen, denen zufolge an der chinesisch-russischen Grenze die Feindseligkeiten eröffnet wurden, scheinen nicht hinreichend begründet zu sein, denn nach den neuesten Meldungen aus Mandchali haben in der Nacht keine Feuergefechte mehr stattgefunden. Es kam auch zu keinen erwähnenswerten Zusammenstößen.

### Um die Arbeitslosenversicherung.

#### Krisenstimmung im Reiche.

Berlin, 15. August. (Eigenbericht.) Die politische Lage, in deren Mittelpunkt der Kampf um die Arbeitslosenversicherung steht, hat sich bisher noch nicht gebessert. Heute fanden mehrere Besprechungen statt, die aber zu keinem Ergebnis führten. Während im Zentrum die Gerechtigkeit wächst, den Forderungen der Gewerkschaften entgegenzukommen, sucht die deutsche Sozialpartei, die Vereinerung des Großkapitals, die Differenzen bis zu einer Krise zuzuspitzen. Es ist zu erwarten, daß die eigentliche Entscheidung morgen fallen wird. In der heutigen Fraktionsführerbesprechung der Regierungsparteien bestand allseitig Einverständnis darüber, in den nächsten Tagen zu einer Verständigung zu kommen.

Inzwischen hat sich ergeben, daß sowohl bei den freien Gewerkschaften, als auch bei den christlichen und demokratischen eine einheitliche Auffassung in dieser Frage besteht. Sie lehnen einstimmig eine Verminderung der sozialen Leistungen der Versicherung ab. Sie sind bereit, zur Sanierung der Reichsanstalt einer vorübergehenden Beitragserhöhung zuzustimmen, aber sie wenden sich gegen die Vorschläge der sogenannten „Sachverständigen“, soweit sie über die Befreiung wirklicher Mißbräuche hinausgehen.

Mit dieser einheitlichen Stellungnahme ist eine gewerkschaftliche Einheitsfront gebildet, die instand ist, die fortgesetzten Angriffe der Unternehmer auf die Sozialversicherung abzuwehren.

### Energische Maßnahmen gegen die Mazedonier?

Sofia, 15. August. (BTA.) Die Spannung zwischen der Regierung und den mazedonischen Revolutionären nimmt infolge der von der Regierung gegen sie getroffenen strengen Maßnahmen zu. Vor einigen Tagen lehnte der Stationsvorstand in Petric die Herausgabe einer an die Revolutionäre adressierten Sendung ohne Durchsicht derselben ab. Die Mazedonier unternehmen hierauf einen Angriff gegen ihn und warfen gegen die einschreitende Polizei eine Bombe, wobei ein Polizist verletzt wurde.

Als der Polizeipräsident die Verhaftung der Angreifer anordnete, zogen ihnen aus dem benachbarten Dorfe Swetibrac bewaffnete Mazedonier zu Hilfe. Es wurden hierauf Truppen zur Unterdrückung der Unruhen entsandt. Zwischen diesen und den Mazedoniern kam es zu einem Scharivübel. Schließlich wurden die Revolutionäre zerstreut.

## Karlsbad in Feststimmung.

Immer deutlicher prägt der Reichsarbeitertag dem Straßenbild von Karlsbad und seinen Vororten den Stempel auf. Überall werden neue Empfangsstationen aufgerichtet, überall wehen rote Fahnen, überall grüßt in leuchtenden Buchstaben unter „Freundschaft“. Immer mehr Abzeichen des Reichsarbeitertages werden sichtbar. Besonders hervorragend ist die Ausschmückung des roten Fischern. Neben den monumentalen, wichtig wirkenden Säulen am Bahnhof und in den Stadtteilgängen erstrecken besonders die Ketten bunter Lämpchen, die über die breite Straße gespannt sind. Von den Lichtmasten wallen rote Bänder. Die Häuser der Arbeiter tragen rote Fahnen. Auch das Parteihaus in Karlsbad, nach dem man immer wieder fragen hört, hat neuen Schmuck angelegt. Neben der großen roten Fahne, weht die regenbogenfarbige der Genossenschaften. Aus allen Fenstern grühen rote Fahnen. Hier ist der eine Mittelpunkt der Veranstaltung. Bis spät in die Nacht hinein wird mit verdoppelter Kraft gearbeitet und ununterbrochen schrillt das Telephon, kommen und gehen uniformierte Ordner, sitzen Radfahrer davon. Auf dem anderen wichtigen Punkt, auf der Rennbahn in Weierhöfen ein ähnliches Treiben. Der Festspielplatz von mächtigen Dimensionen ist von roten Fahnen umgeben. Die Weierhöfener Frauen und Mädchen winden Reisigquirlen, die Verpflegsstadt wird bezugsfertig gemacht.

Die ersten Gäste sind schon da. Jeder Zug bringt kleinere und größere Trupps froh gestimmter Menschen, die ihre Wohnungsanweisungen in Empfang nehmen. Abends hatten sich auf dem Bahnhof Hunderte Menschen eingefunden, die den Mitgliedern der Parteiverbreitung und den mit dem gleichen Zuge ankommenden Gästen aus Preßburg und Weßgraben ein freund-

liches Willkommen bereiten. Die Beweise der Freundschaft sind überaus groß. Obwohl besonders die Karlsbader Bevölkerung auf die Zimmervermietung angewiesen ist, werden hunderte Zimmer unentgeltlich zur Verfügung gestellt und auch die Leistungen der großen Hotels haben sich sehr entgegenkommend gezeigt. In den Vororten weitest die Bevölkerung in der Unterbringung der Gäste. Jeder nur verfügbare Platz wird frei gemacht und es gibt nicht wenige Familien, die sich auf die äußerste einschränken. Aber sie tun es gerne. Sie wissen, daß das Opfer, das die anderen bringen müssen, noch viel größer ist. Für tausende Menschen sind Quartiere bereit gestellt, aber die Sorgen des Wohnungsanschlusses sind dennoch unvermindert groß. Denn es kommen weit mehr Teilnehmer, als gemeldet wurden, und sie alle sollen nach Zulässigkeit berücksichtigt werden.

Heute abend hält die Parteiverbreitung eine Sitzung ab. Drüben im Hotel „Weber“ hat die Union der Geschäftskreisenden ihr Tagungsgelokal. Die meisten der Teilnehmer der Reichskonferenz; dieser Organisation tragen neben der roten Kette, die überall sichtbar wird, das Abzeichen des Reichsarbeitertages. Sie legen damit auch äußerlich ein Bekenntnis der Zugehörigkeit zu der großen Armee des Proletariats ab. Sie werden selbstverständlich auch an dem großen Aufmarsch der Arbeiterschaft am Sonntag teilnehmen. Der Festzug selbst wird gewaltige Formen annehmen. Die westböhmischen Arbeiterbataillone vor allem rüsten zur wichtigen Demonstration vor den Angehörigen der anderen Kreise. Es wird ein Aufmarsch werden, wie ihn Karlsbad, wie ihn eine andere Stadt des Sudetengebietes noch nie erlebt hat.

## Noch immer die gelbe Unternehmerrgarde.

### Wie die Hitlerpartei im Reich Arbeitslose fängt.

Der „Tag“ ist noch immer empört über die „Presselügen“ der „marxistischen, christlichsozialen und Kapitalistenblätter“ über den Nürnberger Hiltterummel. Denn ihm zufolge sind die SA-Leute wie die Lamellen, waffenlos und friedlich, durch Nürnberg gezogen und die Zuschauer kamen nur dadurch ums Leben, daß sie aus dem Hinterhalt auf die friedlichen Hitlerleute geschossen haben. Man sollte meinen, daß die Übereinstimmung in den Berichten sozialdemokratischer, sozialistischer und liberaler Blätter eine Gewähr der Richtigkeit gibt, der gegenüber Zweifel nur lächerlich wirken. Die nationalsozialistische Presse aber hält daran fest, daß in Nürnberg die Edelsten der Nation von Räubern und Mördern überfallen wurden. Um den Ansprüchen des „Tag“ zu genügen, wollen wir jetzt eine Darstellung der nationalsozialistischen Werbemethoden in Deutschland aus der Feder eines reinrassigen Germanen bringen, der bis Nürnberg Truppenführer bei den Sturmkolonnen war und sich erst, angeleitet durch das Treiben in Nürnberg, von den Hitlerleuten abgewandt hat. Er erzählt in der Leipziger „Volkzeitung“:

„Wenn ich heute versuche, ruhig und sachlich über meine Erfahrungen in der NSDAP nachzudenken, so ist es mir rätselhaft, daß ich nicht lange schon zu der Überzeugung gekommen bin, daß Arbeiter in eine derartige Bewegung nicht hineingehören können. Aber wie kommt man hinein? Das graue Elend! Jahreslang erwerbslos, man hat Zeit, bummelt durch die Straßen der Stadt, trifft hier und dort Bekannte und horcht auf, wenn es heißt: Du, es gibt Arbeit, aber du mußt Mitglied der Falkenkreuzer werden! Ein kurzer Kampf, und man versucht es.“

Man betritt die Geschäftsstelle, Aufnahmescheine werden vorgelegt, und durch Namensunterschrift

verpflichtet man sich, keiner Gewerkschaft, keinem Verbands und keinem Arbeiter-Sportverbände anzugehören.

Man fragt weiter, willst du in die S.A. (Sturmkolonne), dann bekommst du Arbeit. Gezwungen antwortet man: ja. Man unterschreibt den S.A.-Verpflichtungsschein, erkennt dadurch an, daß man die Führer als Vorgesetzte anerkennt, jeden Befehl ausführen wird und den Dienern des heutigen Staates jede Auskunft über die Bewegung verweigert.

Dann erhält man einen Brief und geht los. Man hat nur den einen Gedanken: Jetzt hast du Arbeit; alles andere vergißt man. Kommt man beim Adressaten des Briefes an, erlebt man die erste Enttäuschung.

Tariflohn gibt es nicht, 10 Stunden Arbeitszeit.

Es heißt, das sei nur vorübergehend, momentan sei es schlecht, in zwei, drei Monaten wären wieder genügend Aufträge vorhanden. Im Glauben auf die Verströungen fängt man an. Wenn der Wochenlohn ausgezahlt wird, gehen 2 bis 3 Mark für die Uniform der Partei. Aber — Schnabel halten, durchhalten, das geht in einigen Wochen vorbei — die Hauptsache ist, du hast Arbeit — so denkt man.

Inzwischen wird man von der Parteileitung durch Dienst, wie Ausmärsche, Saalschuh, Versammlungen, von denen eine die andere jagt, beschäftigt. Glaubt man, daß der Mann sicher ist,

erfolgt die Vereidigung. Sonntagmorgen, alles ist bestellt, und mit Spielmannszug voran geht es hinaus aus der Stadt, meist in den Wald. Die zugekommenen S.A.-Leute treten rechts an. Der Stabführer (Staf.) verliest unter „Stillgestanden“ die Eidesformel, des Inhalts, daß man dem Führer unbedingten Gehorsam verspricht, für die Ziele der Partei kämpft und sei es unter Einsetzung des Lebens.

Alle müssen dann nachsprechen: „Ich gelobe es!“ Dabei ist die Fahne mit der linken Hand anzufassen, die rechte wird dem Führer gereicht. Dann erhält man die Kragenspiegel, mit der Nummer des Sturmes versehen, geschenkt.

Wenn man nun glaubt, man sei geborgen und habe dauernde Arbeit, so wird man erneut schmerz enttäuscht. Nach kurzer Zeit schon heißt es: „Sie müssen mal eine kurze Zeit aussetzen! Es geht augenblicklich etwas schlecht, wir holen Sie aber sofort zurück.“ Dann muß man aber erleben, daß neue Leute eingestellt werden, die gerade Parteimitglieder geworden sind. Das Ganze ist also weiter nichts als ein Sumpf.

So ist es zu erklären, daß in der letzten Zeit ein Zuwachs von Arbeitern innerhalb der NSDAP zu verzeichnen war. So nur war es auch möglich, daß in Nürnberg ein solcher Aufmarsch erfolgen konnte.

Die meisten Teilnehmer waren S.A.-Leute, die vom Unternehmer die Hälfte des Jahrgeldes und die verbleibenden Tage bezahlt erhielten.

Ich als S.A.-Führer (Truf) befand mich schon seit dem 14. Juli in Nürnberg. Schon wieder einmal erwerbslos, hatte ich den Aufmarsch angetreten. Untertwegs gab es Enttäuschung über Enttäuschung.

Die Angaben unserer Führung über die kolossale Stärke der Partei und über den starken Anhang aus den Reihen der Arbeiterschaft erwiesen sich als glatter Schwindel.

Wir wurden von den Ortsgruppenleitern die Angaben über die Stärke der Ortsgruppen bereitwillig gegeben und durch Namensunterschrift und Stempel der Partei bekräftigt. Hier einige von diesen Zahlen: München-Gladbach Arbeit, Geschwister-Großstädte, bringen ganze 22 Mann S.A. auf. Eberfeld-Barmen mit Harting 193 Mann, Hagen (i. Westf.) mit Haspe, Hohenlimburg 106 Mann, Siegen 11, Siegen 18, Frankfurt a. M. mit Höchst dazu 366, Herforn 57, davon 46 Schutzpolizeibeamte. Weitenburg 8, Altena 11, Dillenburg 4, Büßbach 19, Aischaffenburg 16, Wertheim 21, Weigenheim 5, Rothenburg 62, Ansbach 98, Nürnberg 206. Die Führer sind alles andere als Arbeiter.

In Nürnberg angekommen, erhielt ich ein Arbeitskommando von 40 Mann und hatte die Aufgabe, die Quartiere für den Parteitag herzurichten. Die Mitarbeiter waren Leute aus allen Gauen Deutschlands.

Landstreicher, denen man in Nürnberg das Brauenhemd anjog.

Dafür müßten sie nun arbeiten. Essen gab es bitter wenig. Um so mehr wurde abends feste gedrückt. Tagtäglich holte man sich neue Leute von den Herbergen. Man erzählte ihnen, daß sie beim Parteitag Geld usw. bekämen, und man werde ihnen nachher auch Arbeit verschaffen. Sie werden ebenso enttäuscht werden wie ich.“

Die Unterbringung der verspätet gemeldeten Teilnehmer ist nur im Massenquartier möglich. Die Genossinnen und Genossen werden dringend gebeten, Decke und Leintuch mitzubringen. Wir bitten um bestimmte Beachtung dieser Weisung.

### Der Hauptquartierauschuß.

### Unsere Turner und der Reichsarbeitertag.

Der Arbeiter-Turn- und Sportverband teilt mit: Die Sternstaffeln sind gelungen. Nicht bloß tausende Läufer haben sich zur Verfügung gestellt, sondern auch hunderte Funktionäre haben bei ziemlich schwieriger Aufgabe ihre Pflicht erfüllt und die Durchführung ermöglicht. Wir danken allen dabei beteiligten Genossinnen und Genossen.

Damit ist unsere Aufgabe für den Reichsarbeitertag aber noch nicht abgeschlossen. Wir müssen am 17. und 18. erst richtig beweisen, daß wir nicht bloß Stafettenhäufen nach Karlsbad tragen, sondern auch in großer Zahl am Reichsarbeitertag selbst teilnehmen werden.

Wir verweisen nochmals darauf, daß unsere Genossinnen und Genossen gemeinsam mit den politischen Bezirksorganisationen ihres Gebietes fahren, daß sie gemeinsam mit diesen Quartiere beziehen. Der Verband als Ganzes tritt zum ersten Male in Erscheinung bei dem Festzug. Sammelplatz der Turner ist die Invalidenstrasse vor dem Haus der Graphia. Alle Turner und Turnerinnen, alle Kinder, die von uns teilnehmen, haben sich in Turnadjustierung beim Festzug einzufinden. Kleidung wie immer. Auskleideräume befinden sich in den Holzparaden vor dem Festplatz. Am Festplatz Massenfreibübungen. Es ist Ehrenpflicht aller, bei diesen mitzuwirken. Erfüllt auch diesmal eure Pflicht, so wie am vorigen Sonntag!

### Turnspiele.

15 Ruffball- und 6 Faustballmannschaften werden sich an den Turnspielen am Reichsarbeitertag beteiligen. Die Zeitfolge der Spiele wurde den Vereinen bereits zugestellt, doch mußte eine Änderung der Einteilung in der Weise vorgenommen werden, daß das Spiel der beiden Kreismeister Settenz (5. Kreis) Ober-Rothau (6. Kreis), das sicher im Mittelpunkt aller Spiele in Karlsbad stehen wird, von Samstag auf Sonntag nachmittags verschoben werden mußte. Es stehen für die Turnspiele 2 Ruffball- und 2 Faustballfelder zur Verfügung, die sich am Festplatz befinden.

#### Einteilung der Ruffballspiele:

Samstag von 2 bis 3 Uhr Krochwitz — Alsfeld; von 3 bis 4 Uhr Chodau — Grasseth (Serienpiel); von 4 bis 5 Uhr Chemnitz — Ober-Rothau. Sonntag von 7 bis 7.45 Uhr Alsfeld Jgd. — Ober-Rothau Jgd.; Chodau Jgd. — Pöschbach Jgd.; von 1 bis 2 Uhr Chemnitz — Auffig; Ober-Rothau — Settenz; 2 bis 3 Uhr Chodau — Krochwitz; Döselbach — Settenz 2.

### Die Jugend am Reichsarbeitertag.

Das Sekretariat des Sozialistischen Jugendverbandes schreibt:

Der Reichsarbeitertag ist gleichzeitig der Reichsjugendtag der sozialistischen Jugend. Mit allen Kräften wird für eine starke Beteiligung geworben.

Auch bei den verschiedenen Veranstaltungen wird unsere Organisation zur Geltung kommen. Hunderte unserer Mitglieder werden bei dem großen Festspiel mit. Bei dem am Sonntag, den 11. August stattgefundenen Stafettenläufen nach Karlsbad nahm auch eine große Anzahl von Jugendgenossen teil.

Am Sonntag, den 18. August, um 2.15 Uhr nachmittags, treten unsere Jugendlichen zum Sprechchor an. Es erweist sich als notwendig, vorher eine Probe abzuhalten.

Wir fordern daher alle unsere Mitglieder auf, am Sonntag, den 18. August, um 2 Uhr nachmittags, auf dem Festplatz versammelt zu sein, damit der Sprechchor noch einmal durchgeprobt werden kann.

Im übrigen ist allen Weisungen der Ordner und der Parteiorganisationen nachzukommen.

Freundschaft! Das Verbandssekretariat.

### Reichstagung der freigewerkschaftlichen Reisenden und Vertreter.

Gestern begann im Hotel Weber mit einer Vorkonferenz die für zwei Tage einberufene Reichsarbeitertagung der Union der Geschäftsfreisenden, zu der sich Delegierte und Gäste aus allen Teilen der Republik recht zahlreich eingefunden haben. Heute sollen die Reichsberichte zur Behandlung kommen, denen sich auch ein großes sozialpolitisches Referat des Genossen Abgeordneten Robert Klein und ein Referat des Verbandsobmannes Genossen Pacovsky über die Geschäftsfreisenden vom internationalen Standpunkt anreicht. Morgen findet um 3 Uhr nachmittags im großen Kurhausaal eine Manifestationsversammlung statt. Auch der Tagungsort zeigt die jahrzehntelange Verbundenheit der Reisenden und Vertreter mit der internationalen Arbeiterbewegung. Das Programm der Reichstagung der Union der Geschäftsfreisenden spricht in jeder Hinsicht von dem sozialistischen Geist, der dieser internationalen Reisendengewerkschaft inneohnt.

# Tagesneuigkeiten.

## Des Fabrikarbeiters Commer!

Von Richard Hauptmann (D. Jassil).

Mit tiefender Stirn im Raschengehoh,  
Im wüsten Gedröhne der Hämmer,  
Dort müssen wir ringen um's lerge Brot  
Im düstern Werkstattidämmer.

Und draußen liegt strahlend die Sommerwelt,  
In leuchtenden Sonnenfarben.  
Doch wir im tollen Nadergebräus,  
Wir müssen schuften und darben.

Dort draußen wagt duftend die Welt voll Licht,  
Geschwängert von Blütenodem,  
Doch wir müssen schinden acht Stunden lang —  
In giftigen Gasen und Prodem.

Doch Brüder — Ihr Sonnenentbieten Ihr! —  
Wir dürfen nicht verzagen!  
Auch uns wird einst ein Tag voll Licht —  
Die Ketten stürzen, das Joch zerbricht —  
Das wir jetzt stumm ertragen.

## Es lebe die kommunistische Einheitsfront.

An den im Herbst stattfindenden preussischen Kommunalwahlen werden sich in verschiedenen Orten, wie Berlin, Breslau u. a. drei kommunistische Richtungen mit eigenen Listen beteiligen. Neben der offiziellen SPD betreibt der Leninbund (linke Kommunisten) die Aufstellung von Kandidaten. Auch die Brandlergruppe, die bereits bei den sächsischen Landtagswahlen selbständig auftrat, will bei den Kommunalwahlen mit ihren Kandidatenlisten vertreten sein.

## Meuterei auf französischen Schiffen.

Paris, 14. August. (Eig. Drahtber.). Auf dem französischen Schlachtschiff „Valdet Rousseau“ brach in der Nähe der ostafrikanischen Küste eine schwere Meuterei aus, deren Ursache, wie die kommunistische „Humanité“ mitzuteilen weiß, darin zu suchen ist, daß die Offiziere mit den Mannschaften Schindluder getrieben hatten. Die Mannschaften mußten u. a. während einer Landung in Colombo in furchtbaren tropischer Hitze drei Tage lang ununterbrochen Kohle laden. Insgesamt sollen auf dem Schiffe während seiner Ostafrika-Fahrt nicht weniger als 32 Mann gestorben sein, davon 19 an einer Epidemie. Die restlichen 13 sind wahrscheinlich im Verlauf der Meuterei umgekommen. — Auf dem französischen Frachtdampfer „Guthary“ ist es ebenfalls zu einer Meuterei gekommen, und zwar in den spanischen Gewässern. Nachdem die Matrosen sich in einem Hafen sinistros betrunken hatten, versuchten sie, den Kapitän und den ersten Offizier zu ertränken. Das Kriegsgericht, das auf einem eigens zu diesem Zweck nach Spanien beorderten französischen Kanonenboot abgehalten wurde, verurteilte die Matrosen zu schweren Strafen.

## Wildwestromantik auf dem Balkan.

SPD. Der Balkan ist seit jeher ein Paradies für Räuberhorden gewesen. In Bulgarien, Südflawien, Rumänien, Griechenland und Albanien hat die öffentliche Sicherheit stets viel zu wünschen übrig gelassen. Nach dem Kriege nahm die Begehrerplage noch empfindlich zu. Aus dem Militärdienst entlassene Soldaten, denen das bürgerliche Leben nicht zusagte, Emigranten und politische Flüchtlinge fanden sich in Banden zusammen, um ein unheimliches Räuberleben zu führen. Die schluchtenreichen Balkanberge, die undurchdringlichen Urwälder der Karpathen, des Rhodope und des Illyrischen Gebirges bieten einen sicheren Unterschlupf für Banditen. Die Behörden führen einen hartnäckigen Kampf mit den Raubgepflogen, ohne bis heute einen durchschlagenden Erfolg verzeichnen zu können. Wohl fielen manche verwegenen Burshen bereits den Gendarmereifugeln zum Opfer, häufig von der ortsanfälligen Bevölkerung oder hungernden Gefährten oder einer Geliebten verraten. Wahre Zählachten wurden geliefert. Erst kürzlich wurde von einem stundenlangen Gefechte zwischen einer Bande und Gendarmen in den Zumpgebieten bei Konstanza (Rumänien) berichtet. Wie die Einbrecher und Geldbäckler in Amerika haben sich auch die Räuber des Balkans die neuesten technischen Erfindungen zu eigen gemacht. Sie „arbeiten“ mit Bomben, Handgranaten, Motorrädern, Autos, ja sogar Ueberfälle mit Flugzeugen sind gemeldet worden.

Besonders in Rumänien treibt das Räuberwesen in jüngster Zeit fette Blüten. Kaum ein Tag vergeht, ohne daß neue Ueberfälle bekannt werden. Nach einer Meldung rumänischer Zeitungen sind ganze Gebiete Siebenbürgens einfach ungangbar geworden. Ein besonders verwegener Streich, der an amerikanische Verhältnisse erinnert, wurde dieser Tage in Bilila bei Czerowiz ausgeführt. Am hellen Nachmittage überfielen sechzehn bis an die Zähne bewaffnete Banditen den Ort und drangen in die Bank de Est ein. Der Kassierer wurde mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, den Kassensack zu öffnen, der dann von zwei Räubern ausgeplündert wurde. Als der Kassierer in einem günstigen Moment die Flucht ergreifen wollte, schloß man ihn nieder. Insgesamt erbeuteten die Banditen 210.000 Lei in barem Gelde. Später marschierte die Bande in größter Ordnung durch die Ortschaft und gab, um die Bevölkerung einzuschüchtern, mehrere Salven ab, durch die mehrere Passanten verwundet wurden. Vor einer anderen Bank wurde halt gemacht. Die Hälfte der Räuber ver-

# „Graf Zeppelin“ nach Tokio unterwegs.

Friedrichshafen, 15. August. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute früh um 4 Uhr 35 unter dem Jubel einer zahllosen Menschenmenge zum Flug nach Tokio aufgestiegen. Das Luftschiff nahm seinen Weg über Nürnberg, Bayreuth und Leipzig und erschien um 10 Uhr 30 über den westlichen Horizont von Berlin, wo es überall mit großem Jubel begrüßt wurde. Das Luftschiff überflog das Brandenburger Tor und zog dann mehrere große Schleifen über dem Stadtzentrum, um sich schließlich in nordwestlicher Richtung zu entfernen. Sein

weiterer Weg führte über Danzig, Königsberg und Tilsit, wo es um 5 Uhr nachmittags gesichtet wurde. Dr. Edener erklärte gestern abends, daß das Luftschiff weiter Kurs auf Dünaburg einschlagen werde; von da ab sei die weitere Route wegen der Wetterverhältnisse noch nicht klar zu übersehen. In Moskau wird das Eintreffen des Zeppelins für heute nachts erwartet. Dr. Edener hofft, bei günstigen Winden Tokio in einer Fahrtdauer von viereinhalb bis fünf Tagen zu erreichen.

## Bullanausbruch auf Java.

Batavia, 15. August. (Reuter.) Der Vulkan Bromo auf Ost-Java ist seit zwei Tagen in Tätigkeit. Auf das ganze Gebiet gehen ununterbrochen große Mengen vulkanischer Asche nieder und aus dem Krater des Vulkans schiefen Flammen empor.

## Explosionen.

Berlin, 15. August. Im Kesselhaus der Möllerschächte der Bergwerks-A. G. Redlingshausen ereignete sich beim Zerschneiden alter Kesselwände ein Explosionsunglück, bei dem ein Arbeiter getötet und einer schwer verletzt wurde. Die Untersuchung durch den Dampfeselsüberwachungsverein ist eingeleitet.

Santiago (Spanien), 15. August. In Caranina (Westküste Spaniens) explodierte gestern abends das städtische Elektrizitätswerk. Dabei wurden sieben Arbeiter getötet und fünf Frauen, die in der Nähe des Werkes Kohlen sammelten, wurden schwer verletzt.

Arbeiteritag und Antikriegsfundgebung in Freiwaldau. Aus Freiwaldau wird uns berichtet: Der am Sonntag, den 11. d. M., abgehaltene Arbeiteritag unseres Bezirkes wurde zu einer gewaltigen Antikriegsfundgebung. Die Versammlung auf dem Ringplatz, welche durch Genossen Endrejsa eröffnet wurde, zählte mehr als 900 Personen. Das Hauptreferat erstattete Genosse Wilhelm Häusler aus Mähr.-Schönberg, für die sozialistische Arbeiterjugend sprach Genosse Amstatter aus Sternberg. Die Ausführungen der beiden Redner wurden oftmals durch stürmische Zustimmungsrufe unterbrochen und ernteten lebhaften Beifall.

Ein erfolgreicher Sprachheilkurs für Kinder. Im kürzlichem Bericht der Deutschen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Hohenelbe wurde in der Zeit vom 4. bis 31. Juli d. J. unter der Leitung des Fachmannes Direktor Binzig Hampel der 5. Sprachheilkurs für schulpflichtige Kinder abgehalten. 17 sprachtrunkene Kinder (14 Knaben und 3 Mädchen) wurden durch die Methode Direktor Hampels von ihrem Leiden entweder gänzlich befreit, oder bedeutend gebessert, und zwar wurden 7 Kinder sehr gut geheilt, 5 gut geheilt, 3 gebessert und 2 wohl etwas gebessert, sind jedoch als unheilbar zu bezeichnen. Jedem Kinde wurde ein Merkblatt mitgegeben, das auf der Rückseite wichtige Regeln für die Nachbehandlung enthält. Bei guter, reichlicher Kost und gesunder Lebensweise war der Aufenthalt zugleich auch eine Erholung für die Kinder, die alle in den 4 Wochen 1 bis 3,7 Kilogramm an Gewicht zugenommen haben. Für Unterkunft, Verpflegung und Heilbehandlung während der vier Wochen wurden nur 300 K für ein Kind berechnet. Es wäre zu wünschen, daß recht viele sprachgestörte Kinder (Zotterer) an dem alljährlich während der Schulferien im Fürsorgeheim in Hohenelbe stattfindenden Sprachheilkurs teilnehmen können.

Das Kind ohne Arme. In Trahovica (Südflawien) stellten die Schulbehörden fest, daß der ortsanfällige Tagelöhner Kolariß seinen achtjährigen Sohn noch nicht der Schule zugeführt hat. Die Untersuchung ergab, daß der Knabe ohne Arme auf die Welt gekommen und von seinen Eltern, die sich des Gebrechens des Kindes schämten, seit der Geburt verborgen gehalten worden war. Der unglückliche kleine Krüppel erzählte allerdings, daß es ihm stets gut ergangen sei und Vater und Mutter ihn sehr lieb hätten. Eine von der Schulleitung angestellte Intelligenzprüfung erwies eine glänzende geistige Befähigung des Kindes, das inzwischen gelernt hatte, sich der Fische ähnlich wie der Hände zu bedienen. Die Behörden haben sich des bedauernden Kindes angenommen, da die Eltern sehr arm sind.

Selbstmord einer Schwalbe. Aus Dorpat wird folgender Vorfall berichtet: Auf einem der alten Bäume, die den hiesigen Marktplatz umsäumen, hatte eine Schwalbe ihr Nest gebaut und darin vor kurzem ihr Eier ausgebrütet. An dem betreffenden Morgen ließ sie ihre Kleinen allein und flog nach Nahrung aus. Inzwischen

brach ein Sturm aus; das Nest fiel herunter, so daß die kleinen Vögel getötet wurden. Als die Schwalbenmutter zurückkam und das Nest nicht fand, flog sie einige Minuten herum, bis sie die toten Kleinen auf der Erde fand. Eine Weile sah sie ganz still an dieser Stelle. Dann hob sie sich steil in die Höhe, legte die Flügel zusammen und ließ sich auf die Erde fallen, wo sie zerschmettert liegen blieb.

Erinnerungen an Ludendorffs Stahlbad. In der Nähe des Dorfes Schipote (Rumänien), unweit von Jassch, hat man mit der Ausgrabung von über 25.000 dort beerdigten deutschen Soldaten und mehreren Tausend rumänischer Soldaten begonnen, die während des Weltkrieges hauptsächlich an Typhus gestorben sind. Die Ueberführung der Gebeine auf den Friedhof in Jassch erfolgt im September d. J. im Beisein deutscher behördlicher Vertreter.

Riespreis für ein Bild. Eine Kopie des Gainsboroughschen „Blauen Knaben“ von Romney ist aus einer englischen Gemäldesammlung nach Amerika für 55.000 Pfund Sterling (9 Millionen Argen) verkauft worden.

Doppelselbstmord. Donnerstag morgens haben sich zwischen den Stationen Teutschenthal und Eisdorf der Bahnstrecke Halle—Zangerhausen eine 23jährige Arbeiterin und ein 20 Jahre alter Arbeiter vor einen fahrenden Personenzug geworfen. Beiden wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt. Nach einem bei den Toten vorgefundenen Zettel, ist unglückliche Liebe das Motiv des gemeinsamen Selbstmordes.

„Hände hoch!“ Donnerstag vormittags gegen 11 Uhr betrat ein Mann das Lokal der Reichsbanknebenstelle in Muskau und zog, nachdem er die Türe hinter sich geschlossen hatte, mit den Worten: „Hände hoch!“ einen Revolver, den er auf den im Lokal befindlichen Beamten richtete. Als der im Nebenraum sich aufhaltende Reichsbanknotar Böhm diese Aufforderung hörte, gab er aus seiner Pistole sofort acht Schüsse auf den Verbrecher ab, von denen einige getroffen haben. Der Verbrecher verließ flüchtend den Raum und verschwand, ohne daß man bisher seine Spur entdecken konnte. Polizei und Landjäger sind auf der Suche nach dem verwundeten Räuber, der nach der im Zimmer hinterlassenen großen Blutlache zu urteilen, ziemlich schwer verletzt sein muß.

Im Gefängnis von Riecke (Polen) kam es Mittwoch zu einem blutigem Zusammenstoß zwischen Sträflingen und den durch Polizei verstärkten Wärttern. Da die von den Gefangenen aufgestellten Forderungen nicht erfüllt wurden, gingen die Sträflinge gewaltig gegen die Wachen vor. Die Wache und Polizei gaben darauf eine Salve ab; die Meuterei ab, wodurch zwei Gefangene verletzt wurden. Einer derselben erlag seinen Verletzungen. Gegenwärtig ist die Ruhe wieder hergestellt.

Ein neuer Kämpfer. Zudem ist Nummer 1 des ersten Jahrganges der Zeitschrift „Arbeiterfürsorge“, des Mitteilungsblattes des Reichsverbandes Arbeiterfürsorge erschienen. Sie enthält einen Leitartikel unseres Parteivorstandes, des Genossen Dr. Ludwig Czech, in dem die Aufgabe der Arbeiterfürsorge folgendermaßen umschrieben wird: „Die Idee der sozialistischen Selbsthilfe und proletarischen Kameradschaft zu wecken, den Wohlfabrisgedanken mit sozialistischen Ideen zu erfüllen und ihn dann, als er organisationsreif geworden, als dienendes Glied in die Arbeiterbewegung einzufügen.“ Ferner enthält die Zeitschrift das Programm, das sich der Verband auf der Tschepirer Fürsorgekongress gegeben hat, einen Artikel „Eindrücke von der Frankfurter Wohlfahrtskongress“ der Genossin Maria Deutsch, das Programm der Schule, die der Verband in der Zeit vom 15. bis 22. September in Dittersbach bei Tetschen abhalten wird, eine Uebersicht über die bürgerlichen Fürsorgeaktionen, Mitteilungen aus der Praxis sowie die offiziellen Bekanntmachungen des Verbandes. Wir begrüßen die neue Zeitschrift und hoffen, daß die sozialistische Wohlfahrtsarbeit durch sie geklärt werden und marschieren wird.

Ein kommunistischer Kavalier. Aus Mülhausen in Elz wird dem Berliner „Vorwärts“ zuverlässig über eine kommunistische Heldentat berichtet, die bei allem Humor zeigt, zu welchen Dingen sich gewisse Kommunisten hinarbeiten lassen: Der Mülhauser Stadtvorordnete und Kommunistenhauptling Schneider hat am 6. d. M. in der Weindiele eines Mülhauser Kaffeehauses in „arter“ Gesellschaft ein Festgessen veranstaltet. Um die Aufmerksamkeit seiner Genossen von sich abzulenken und zugleich der Sozialdemokratie ein auszuweisen, hat er sich dabei den Namen des Mülhauser Gewerkschaftssekretär Hugo Haase zugelegt. Ein Gast, dem er sich unter diesem Namen vorstellte, kannte jedoch den Genossen Haase persönlich und benachrichtigte ihn sofort. So wurde diese Gaunerei, für die Haase vielleicht später

hätte zahlen müssen, auf frischer Tat aufgegedekt. Sieben leere Sektflaschen fand man auf dem Tisch, an dem dieser Edelkommunist mit der Bardame sein Schäferstündchen gehalten hatte.

Der „Kudud-Toni“ beim Reichsarbeiteritag! Wenn so viele Genossen nach Karlsbad wandern, muß auch der „Kudud-Toni“ hin. Gerade dort, wo sich so große Massen drängen, fühlt er sich am wohlsten. Da ist es ihm am ehesten möglich, unbemerkt seine Bistillarten anzubringen, sie Nijisahnenden zuzustrecken und sich dann diebisch zu freuen, wenn er die erstaunten Gesichter sieht. Ob er sich diesmal nicht verrechnet? Denn wer den „Kudud-Toni“ verhaftet, ihn festnimmt mit einem Beste des „Kudud“ in der Hand, der bekommt eine Ergreiferprämie von dreihundert Kronen — und damit hat er seine Reiselosten heringebracht, — er hat am Reichsarbeiteritag teilgenommen, ohne daß es ihn etwas gekostet hat. Freilich, der „Kudud-Toni“ wird in Karlsbad sehr aufpassen müssen, damit er nicht gefaßt wird! Aber auch die Festteilnehmer werden achtgeben, sehr gut achtgeben! Zweimal kann der „Kudud-Toni“ verhaftet werden, einmal am Samstag und einmal am Sonntag. Aber nicht vergessen: wer ihn festnehmen will, muß dabei ein Best der großen illustrierten Wochenschrift „Der Kudud“ (Preis des Bestes 1,60 K) in der Hand haben! — Das neueste Best des „Kudud“, das wie jede Nummer dieser Zeitschrift ungemein reichhaltig ist, bringt eine Seite, die unerm Reichsarbeiteritag gewidmet ist.

Wanderfahrten nach Dresden (Gesellschaftsreisen) zum Besuche der Ausstellung „Reisen und Wandern“ und des Zoologischen Gartens veranstaltet der Reichsausschuß des Touristenvereines „Die Naturfreunde“. Siehe Auffag an der Elbe, Marktplatz 11, am Sonntag, den 25. August, am 8. September (Melddetermin bis 23. August) und am 22. September (Melddetermin bis 6. September). Die Reiselosten betragen 50.— K mit Mittagstisch 66.— K. Nicht organisierte Teilnehmer zahlen 5 K mehr an Reiselosten. In den Reiselosten sind einbezogen: Bahnfahrt ab Sammelstelle Bodenbach — Dresden und zurück, Fahrgeld, Einzahlkarten in den Zoo und die Ausstellung „Reisen und Wandern“, Stadtführung und Trinkgelde. Aus eigenen Mitteln sind zu bestreiten: Bahnfahrt vom Wohnort nach Bodenbach und zurück, sowie Getränke. Mit der Anmeldung zur Wanderfahrt sind 30 K Anzahlung zu leisten, Restbetrag ist bei Empfang des Ausweises zu erledigen. Teilnehmer, die über gültige Reisepässe verfügen, zahlen 2 Kronen an Reiselosten weniger. Abfahrtszeiten: Ab Sammelstelle Bodenbach, 5.56 Uhr, an Dresden Hauptbahnhof 7.47 Uhr, ab Dresden Hauptbahnhof 20.26 Uhr, an Bodenbach 22.17 Uhr. Nähere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ Auffag an der Elbe, Marktplatz 11, wo auch Anmeldungen entgegen genommen werden.

Ein Ehe drama und eine Eifersuchtschleife. Die 19jährige Kapitänstochter Marie Kosulic hat in ihrer Wohnung in Pöwöl in selbstmörderischer Absicht eine Jodinjektur vor den Augen ihrer Kinder ausgebracht. Ihr Zustand ist sehr ernst. Unglückliche Ehe hat die junge Frau, die bereits im Alter von 16 Jahren geheiratet hatte, zur Verzweiflungstat getrieben. Ihr Gatte hat den gemeinsamen Haushalt vor einiger Zeit aufgegeben und die Frau beklagte sich seither oft, daß sie mit den ihr ausgehenden Alimonten nicht zu leben vermag. — In Olmütz-Reustift spielte sich Sonntag eine Szene ab, die viel von sich reden macht. Eine Frau, die ihren Mann im Verdacht hatte, daß er sie mit einem jungen Mädchen betrüge, schlich dem Manne bei seinem Ausgange nach und stellte tatsächlich fest, daß er das Haus seiner Geliebten aufsuche. Sie wartete ihn vor dem Hause ab und verprügelte ihn, als er nach seinem Stellbischen das Haus wieder verließ, darauf, daß er nach Hause getragen werden mußte.

Remarque soll den Nobel-Preis erhalten. Wie „Zvenska Morgenblad“ meldet, soll Erich Maria Remarque, der Verfasser des Buches „Im Westen nichts Neues“ als einer der Nobelpreis-träger dieses Jahres ausersuchen sein. Personen, die der Nobelinstitution nahe stehen, haben der Zeitung gegenüber geäußert, daß man noch nicht wüßte, welchen Preis man Remarque zuerkennen solle, den Friedens- oder den Literaturpreis.

Opiumschmuggel. In einem New Yorker Hafen-schuppen wurde ein großes Opiumlager entdeckt. Es wurde Opium im Werte von mehr als einer Million Mark beschlagnahmt. Von diesem großen Opiumlager wurden zwölf Opiumhöhlen verortet.

## Vom Rundfunk. Empfehlenswertes aus den Programmen. Samstag.

Prog: 11.30 Schallplattenmusik; 16.30—17.30 (Sendung nach Wien und Prag); 18.00—18.30 Deutsche Presse; 18.30—19.00 (Sendung nach Wien und Prag); 19.00—19.30 (Sendung nach Wien und Prag); 19.30—20.00 (Sendung nach Wien und Prag); 20.00—20.30 (Sendung nach Wien und Prag); 20.30—21.00 (Sendung nach Wien und Prag); 21.00—21.30 (Sendung nach Wien und Prag); 21.30—22.00 (Sendung nach Wien und Prag); 22.00—22.30 (Sendung nach Wien und Prag); 22.30—23.00 (Sendung nach Wien und Prag); 23.00—23.30 (Sendung nach Wien und Prag); 23.30—24.00 (Sendung nach Wien und Prag); 24.00—24.30 (Sendung nach Wien und Prag); 24.30—25.00 (Sendung nach Wien und Prag); 25.00—25.30 (Sendung nach Wien und Prag); 25.30—26.00 (Sendung nach Wien und Prag); 26.00—26.30 (Sendung nach Wien und Prag); 26.30—27.00 (Sendung nach Wien und Prag); 27.00—27.30 (Sendung nach Wien und Prag); 27.30—28.00 (Sendung nach Wien und Prag); 28.00—28.30 (Sendung nach Wien und Prag); 28.30—29.00 (Sendung nach Wien und Prag); 29.00—29.30 (Sendung nach Wien und Prag); 29.30—30.00 (Sendung nach Wien und Prag); 30.00—30.30 (Sendung nach Wien und Prag); 30.30—31.00 (Sendung nach Wien und Prag); 31.00—31.30 (Sendung nach Wien und Prag); 31.30—32.00 (Sendung nach Wien und Prag); 32.00—32.30 (Sendung nach Wien und Prag); 32.30—33.00 (Sendung nach Wien und Prag); 33.00—33.30 (Sendung nach Wien und Prag); 33.30—34.00 (Sendung nach Wien und Prag); 34.00—34.30 (Sendung nach Wien und Prag); 34.30—35.00 (Sendung nach Wien und Prag); 35.00—35.30 (Sendung nach Wien und Prag); 35.30—36.00 (Sendung nach Wien und Prag); 36.00—36.30 (Sendung nach Wien und Prag); 36.30—37.00 (Sendung nach Wien und Prag); 37.00—37.30 (Sendung nach Wien und Prag); 37.30—38.00 (Sendung nach Wien und Prag); 38.00—38.30 (Sendung nach Wien und Prag); 38.30—39.00 (Sendung nach Wien und Prag); 39.00—39.30 (Sendung nach Wien und Prag); 39.30—40.00 (Sendung nach Wien und Prag); 40.00—40.30 (Sendung nach Wien und Prag); 40.30—41.00 (Sendung nach Wien und Prag); 41.00—41.30 (Sendung nach Wien und Prag); 41.30—42.00 (Sendung nach Wien und Prag); 42.00—42.30 (Sendung nach Wien und Prag); 42.30—43.00 (Sendung nach Wien und Prag); 43.00—43.30 (Sendung nach Wien und Prag); 43.30—44.00 (Sendung nach Wien und Prag); 44.00—44.30 (Sendung nach Wien und Prag); 44.30—45.00 (Sendung nach Wien und Prag); 45.00—45.30 (Sendung nach Wien und Prag); 45.30—46.00 (Sendung nach Wien und Prag); 46.00—46.30 (Sendung nach Wien und Prag); 46.30—47.00 (Sendung nach Wien und Prag); 47.00—47.30 (Sendung nach Wien und Prag); 47.30—48.00 (Sendung nach Wien und Prag); 48.00—48.30 (Sendung nach Wien und Prag); 48.30—49.00 (Sendung nach Wien und Prag); 49.00—49.30 (Sendung nach Wien und Prag); 49.30—50.00 (Sendung nach Wien und Prag); 50.00—50.30 (Sendung nach Wien und Prag); 50.30—51.00 (Sendung nach Wien und Prag); 51.00—51.30 (Sendung nach Wien und Prag); 51.30—52.00 (Sendung nach Wien und Prag); 52.00—52.30 (Sendung nach Wien und Prag); 52.30—53.00 (Sendung nach Wien und Prag); 53.00—53.30 (Sendung nach Wien und Prag); 53.30—54.00 (Sendung nach Wien und Prag); 54.00—54.30 (Sendung nach Wien und Prag); 54.30—55.00 (Sendung nach Wien und Prag); 55.00—55.30 (Sendung nach Wien und Prag); 55.30—56.00 (Sendung nach Wien und Prag); 56.00—56.30 (Sendung nach Wien und Prag); 56.30—57.00 (Sendung nach Wien und Prag); 57.00—57.30 (Sendung nach Wien und Prag); 57.30—58.00 (Sendung nach Wien und Prag); 58.00—58.30 (Sendung nach Wien und Prag); 58.30—59.00 (Sendung nach Wien und Prag); 59.00—59.30 (Sendung nach Wien und Prag); 59.30—60.00 (Sendung nach Wien und Prag); 60.00—60.30 (Sendung nach Wien und Prag); 60.30—61.00 (Sendung nach Wien und Prag); 61.00—61.30 (Sendung nach Wien und Prag); 61.30—62.00 (Sendung nach Wien und Prag); 62.00—62.30 (Sendung nach Wien und Prag); 62.30—63.00 (Sendung nach Wien und Prag); 63.00—63.30 (Sendung nach Wien und Prag); 63.30—64.00 (Sendung nach Wien und Prag); 64.00—64.30 (Sendung nach Wien und Prag); 64.30—65.00 (Sendung nach Wien und Prag); 65.00—65.30 (Sendung nach Wien und Prag); 65.30—66.00 (Sendung nach Wien und Prag); 66.00—66.30 (Sendung nach Wien und Prag); 66.30—67.00 (Sendung nach Wien und Prag); 67.00—67.30 (Sendung nach Wien und Prag); 67.30—68.00 (Sendung nach Wien und Prag); 68.00—68.30 (Sendung nach Wien und Prag); 68.30—69.00 (Sendung nach Wien und Prag); 69.00—69.30 (Sendung nach Wien und Prag); 69.30—70.00 (Sendung nach Wien und Prag); 70.00—70.30 (Sendung nach Wien und Prag); 70.30—71.00 (Sendung nach Wien und Prag); 71.00—71.30 (Sendung nach Wien und Prag); 71.30—72.00 (Sendung nach Wien und Prag); 72.00—72.30 (Sendung nach Wien und Prag); 72.30—73.00 (Sendung nach Wien und Prag); 73.00—73.30 (Sendung nach Wien und Prag); 73.30—74.00 (Sendung nach Wien und Prag); 74.00—74.30 (Sendung nach Wien und Prag); 74.30—75.00 (Sendung nach Wien und Prag); 75.00—75.30 (Sendung nach Wien und Prag); 75.30—76.00 (Sendung nach Wien und Prag); 76.00—76.30 (Sendung nach Wien und Prag); 76.30—77.00 (Sendung nach Wien und Prag); 77.00—77.30 (Sendung nach Wien und Prag); 77.30—78.00 (Sendung nach Wien und Prag); 78.00—78.30 (Sendung nach Wien und Prag); 78.30—79.00 (Sendung nach Wien und Prag); 79.00—79.30 (Sendung nach Wien und Prag); 79.30—80.00 (Sendung nach Wien und Prag); 80.00—80.30 (Sendung nach Wien und Prag); 80.30—81.00 (Sendung nach Wien und Prag); 81.00—81.30 (Sendung nach Wien und Prag); 81.30—82.00 (Sendung nach Wien und Prag); 82.00—82.30 (Sendung nach Wien und Prag); 82.30—83.00 (Sendung nach Wien und Prag); 83.00—83.30 (Sendung nach Wien und Prag); 83.30—84.00 (Sendung nach Wien und Prag); 84.00—84.30 (Sendung nach Wien und Prag); 84.30—85.00 (Sendung nach Wien und Prag); 85.00—85.30 (Sendung nach Wien und Prag); 85.30—86.00 (Sendung nach Wien und Prag); 86.00—86.30 (Sendung nach Wien und Prag); 86.30—87.00 (Sendung nach Wien und Prag); 87.00—87.30 (Sendung nach Wien und Prag); 87.30—88.00 (Sendung nach Wien und Prag); 88.00—88.30 (Sendung nach Wien und Prag); 88.30—89.00 (Sendung nach Wien und Prag); 89.00—89.30 (Sendung nach Wien und Prag); 89.30—90.00 (Sendung nach Wien und Prag); 90.00—90.30 (Sendung nach Wien und Prag); 90.30—91.00 (Sendung nach Wien und Prag); 91.00—91.30 (Sendung nach Wien und Prag); 91.30—92.00 (Sendung nach Wien und Prag); 92.00—92.30 (Sendung nach Wien und Prag); 92.30—93.00 (Sendung nach Wien und Prag); 93.00—93.30 (Sendung nach Wien und Prag); 93.30—94.00 (Sendung nach Wien und Prag); 94.00—94.30 (Sendung nach Wien und Prag); 94.30—95.00 (Sendung nach Wien und Prag); 95.00—95.30 (Sendung nach Wien und Prag); 95.30—96.00 (Sendung nach Wien und Prag); 96.00—96.30 (Sendung nach Wien und Prag); 96.30—97.00 (Sendung nach Wien und Prag); 97.00—97.30 (Sendung nach Wien und Prag); 97.30—98.00 (Sendung nach Wien und Prag); 98.00—98.30 (Sendung nach Wien und Prag); 98.30—99.00 (Sendung nach Wien und Prag); 99.00—99.30 (Sendung nach Wien und Prag); 99.30—100.00 (Sendung nach Wien und Prag); 100.00—100.30 (Sendung nach Wien und Prag); 100.30—101.00 (Sendung nach Wien und Prag); 101.00—101.30 (Sendung nach Wien und Prag); 101.30—102.00 (Sendung nach Wien und Prag); 102.00—102.30 (Sendung nach Wien und Prag); 102.30—103.00 (Sendung nach Wien und Prag); 103.00—103.30 (Sendung nach Wien und Prag); 103.30—104.00 (Sendung nach Wien und Prag); 104.00—104.30 (Sendung nach Wien und Prag); 104.30—105.00 (Sendung nach Wien und Prag); 105.00—105.30 (Sendung nach Wien und Prag); 105.30—106.00 (Sendung nach Wien und Prag); 106.00—106.30 (Sendung nach Wien und Prag); 106.30—107.00 (Sendung nach Wien und Prag); 107.00—107.30 (Sendung nach Wien und Prag); 107.30—108.00 (Sendung nach Wien und Prag); 108.00—108.30 (Sendung nach Wien und Prag); 108.30—109.00 (Sendung nach Wien und Prag); 109.00—109.30 (Sendung nach Wien und Prag); 109.30—110.00 (Sendung nach Wien und Prag); 110.00—110.30 (Sendung nach Wien und Prag); 110.30—111.00 (Sendung nach Wien und Prag); 111.00—111.30 (Sendung nach Wien und Prag); 111.30—112.00 (Sendung nach Wien und Prag); 112.00—112.30 (Sendung nach Wien und Prag); 112.30—113.00 (Sendung nach Wien und Prag); 113.00—113.30 (Sendung nach Wien und Prag); 113.30—114.00 (Sendung nach Wien und Prag); 114.00—114.30 (Sendung nach Wien und Prag); 114.30—115.00 (Sendung nach Wien und Prag); 115.00—115.30 (Sendung nach Wien und Prag); 115.30—116.00 (Sendung nach Wien und Prag); 116.00—116.30 (Sendung nach Wien und Prag); 116.30—117.00 (Sendung nach Wien und Prag); 117.00—117.30 (Sendung nach Wien und Prag); 117.30—118.00 (Sendung nach Wien und Prag); 118.00—118.30 (Sendung nach Wien und Prag); 118.30—119.00 (Sendung nach Wien und Prag); 119.00—119.30 (Sendung nach Wien und Prag); 119.30—120.00 (Sendung nach Wien und Prag); 120.00—120.30 (Sendung nach Wien und Prag); 120.30—121.00 (Sendung nach Wien und Prag); 121.00—121.30 (Sendung nach Wien und Prag); 121.30—122.00 (Sendung nach Wien und Prag); 122.00—122.30 (Sendung nach Wien und Prag); 122.30—123.00 (Sendung nach Wien und Prag); 123.00—123.30 (Sendung nach Wien und Prag); 123.30—124.00 (Sendung nach Wien und Prag); 124.00—124.30 (Sendung nach Wien und Prag); 124.30—125.00 (Sendung nach Wien und Prag); 125.00—125.30 (Sendung nach Wien und Prag); 125.30—126.00 (Sendung nach Wien und Prag); 126.00—126.30 (Sendung nach Wien und Prag); 126.30—127.00 (Sendung nach Wien und Prag); 127.00—127.30 (Sendung nach Wien und Prag); 127.30—128.00 (Sendung nach Wien und Prag); 128.00—128.30 (Sendung nach Wien und Prag); 128.30—129.00 (Sendung nach Wien und Prag); 129.00—129.30 (Sendung nach Wien und Prag); 129.30—130.00 (Sendung nach Wien und Prag); 130.00—130.30 (Sendung nach Wien und Prag); 130.30—131.00 (Sendung nach Wien und Prag); 131.00—131.30 (Sendung nach Wien und Prag); 131.30—132.00 (Sendung nach Wien und Prag); 132.00—132.30 (Sendung nach Wien und Prag); 132.30—133.00 (Sendung nach Wien und Prag); 133.00—133.30 (Sendung nach Wien und Prag); 133.30—134.00 (Sendung nach Wien und Prag); 134.00—134.30 (Sendung nach Wien und Prag); 134.30—135.00 (Sendung nach Wien und Prag); 135.00—135.30 (Sendung nach Wien und Prag); 135.30—136.00 (Sendung nach Wien und Prag); 136.00—136.30 (Sendung nach Wien und Prag); 136.30—137.00 (Sendung nach Wien und Prag); 137.00—137.30 (Sendung nach Wien und Prag); 137.30—138.00 (Sendung nach Wien und Prag); 138.00—138.30 (Sendung nach Wien und Prag); 138.30—139.00 (Sendung nach Wien und Prag); 139.00—139.30 (Sendung nach Wien und Prag); 139.30—140.00 (Sendung nach Wien und Prag); 140.00—140.30 (Sendung nach Wien und Prag); 140.30—141.00 (Sendung nach Wien und Prag); 141.00—141.30 (Sendung nach Wien und Prag); 141.30—142.00 (Sendung nach Wien und Prag); 142.00—142.30 (Sendung nach Wien und Prag); 142.30—143.00 (Sendung nach Wien und Prag); 143.00—143.30 (Sendung nach Wien und Prag); 143.30—144.00 (Sendung nach Wien und Prag); 144.00—144.30 (Sendung nach Wien und Prag); 144.30—145.00 (Sendung nach Wien und Prag); 145.00—145.30 (Sendung nach Wien und Prag); 145.30—146.00 (Sendung nach Wien und Prag); 146.00—146.30 (Sendung nach Wien und Prag); 146.30—147.00 (Sendung nach Wien und Prag); 147.00—147.30 (Sendung nach Wien und Prag); 147.30—148.00 (Sendung nach Wien und Prag); 148.00—148.30 (Sendung nach Wien und Prag); 148.30—149.00 (Sendung nach Wien und Prag); 149.00—149.30 (Sendung nach Wien und Prag); 149.30—150.00 (Sendung nach Wien und Prag); 150.00—150.30 (Sendung nach Wien und Prag); 150.30—151.00 (Sendung nach Wien und Prag); 151.00—151.30 (Sendung nach Wien und Prag); 151.30—152.00 (Sendung nach Wien und Prag); 152.00—152.30 (Sendung nach Wien und Prag); 152.30—153.00 (Sendung nach Wien und Prag); 153.00—153.30 (Sendung nach Wien und Prag); 153.30—154.00 (Sendung nach Wien und Prag); 154.00—154.30 (Sendung nach Wien und Prag); 154.30—155.00 (Sendung nach Wien und Prag); 155.00—155.30 (Sendung nach Wien und Prag); 155.30—156.00 (Sendung nach Wien und Prag); 156.00—156.30 (Sendung nach Wien und Prag); 156.30—157.00 (Sendung nach Wien und Prag); 157.00—157.30 (Sendung nach Wien und Prag); 157.30—158.00 (Sendung nach Wien und Prag); 158.00—158.30 (Sendung nach Wien und Prag); 158.30—159.00 (Sendung nach Wien und Prag); 159.00—159.30 (Sendung nach Wien und Prag); 159.30—160.00 (Sendung nach Wien und Prag); 160.00—160.30 (Sendung nach Wien und Prag); 160.30—161.00 (Sendung nach Wien und Prag); 161.00—161.30 (Sendung nach Wien und Prag); 161.30—162.00 (Sendung nach Wien und Prag); 162.00—162.30 (Sendung nach Wien und Prag); 162.30—163.00 (Sendung nach Wien und Prag); 163.00—163.30 (Sendung nach Wien und Prag); 163.30—164.00 (Sendung nach Wien und Prag); 164.00—164.3

Das Auto auf der Rettungswiese. Vormittag hol sich in Wien im 10. Bezirk ein folgenschwerer Autounfall ereignet. Ein Automobil, das einer Frau im letzten Momente ausweichen wollte, geriet ins Schleudern und kam auf eine sogenannte Rettungswiese, auf der mehrere Personen standen. Vier Personen wurden von dem Auto erfasst und niedergeschlagen. Eine 64jährige Frau wurde getötet, drei andere Personen verletzt.

Tränen als Desinfektionsmittel. Der englische Professor Readly hat festgestellt, daß Tränen ein hervorragendes Desinfektionsmittel in sich enthalten. Sie bestehen zu einem gewissen Teil aus dem sogenannten Lysozym, das stark desinfizierend wirkt. Eine geringe Menge Lysozym ist in ihrer Wirkung einigen hundert Litern anderer Desinfektionsmittel, wie z. B. Karbolsäure, gleichzustellen.

Eine seltsame Postkarte. Ein junger griechischer Briefmarkensammler in der Kr. im hatte den Einfall, einem Freund in London, mit dem er in lametadisch-fremden Briefmarkenaustausch stand, ein frisches grünes Baumblatt als Postkarte zu schicken. Auf die eine Seite des Blattes triegelte er die Adresse, auf die andere einen Gruß. Als Porto hatte er eine entsprechende hellfarbige Briefmarke angehängt. Diese seltsame Postsendung ist in London eingetroffen und dem Empfänger unbeschädigt ausgeliefert worden.

### Landsleute.

Auf einem Berliner Untergrundbahnhof steht nachts um ein Uhr ein Tiroler und wartet auf den letzten Zug. Er hat ein grünes Hüthen mit einer etwas zerkauschelten Feder auf dem Kopf und seine nackten Knie schimmern unter dem ziemlich schabigen Ledermantel hervor. Auf der höckerigen, häßlichen Nase sitzt eine Brille mit goldener Einfassung — ein Umstand, der ein wenig befremdet. Tiroler tragen eigentlich nur selten solche bläulichen Brillen, weil ja des trüben Kessels scharfe Abstrahlung keiner Konkav oder Konkav gearbeiteten Gläser bedürfen. Aber dieses „Kind der Berge“, dieser Sohn aus des Sandwirts Andreas Doser oft und in mehreren Strophen besungenem Land, macht eben einmal eine Ausnahme. Still und bescheiden steht er also in seinem Nationalkostüm auf dem Bahnsteig und liest aufmerksam in einem grün gebundenen Buche.

Da kommt — der Zufall ist wirklich manchmal merkwürdig — ein zweiter Kpall aus dem Lande der Gemsen und des Edelweiß die Treppe herunter, ein junger, blonder, muskulöser Bursche mit einem kleinen Schnurrbartchen. Er trägt keine giftgrüne Kopfbedeckung, keinen Federputz, aber die typischen „Krahlledernen“, die unter der Windjade hervorquellen. „Gua II“ sieht höchlich den noch immer lebenden „Gua I“, und sein sympathisches Gesicht verklärt sich jäh. Er wittert Heimatluft. Kurz entschlossen geht er rasch auf den ohnmächtigen Landsmann zu, tritt von rückwärts an ihn heran und schlägt ihm derb auf die Schulter. Der Lebende bekommt einen furchtbaren Schreck. Er läßt entsetzt das Buch sinken und starrt durch die Brillengläser aus schwimmenden, wässrig-blauen Augen den übertrieben Herzlichen fassungslos an.

Der aber streckt ihm mit einem breiten, freundlichen Lachen die Hand hin, während er in unerschüttertem Heimaldialekt — keine Garantie für die Echtheit der Wiedergabe! — sagt:

„Ro, mei! Eiaber, dös nenn i' aber aue Ueber-taschung. Was glaubst, wie selten i' amal in dem großen Berlin mit 'nem Landsmann z'sammentreff'. Bist scho' lang fort von z'haus?“

Der Bebrillte schüttelt langsam den Kopf. Er setzt zum Sprechen an, aber der blonde Tiroler läßt ihn nicht zu Worte kommen. Die Freude des Zusanmentreffens hat ihn übermannt. Er läßt eine lange Rede vom Stapel, spricht, spricht, spricht, und schließlich fragt er: „Woher bist eigentlich? Aus München?“

- Roysschütteln. „Oder von Augsburg?“
  - Roysschütteln. „Von Tegernsee?“
  - Roysschütteln. „Oder vielleicht gar von Tirol wie i'?“
- Worauf der andere endlich den Mund aufstut und spricht: „Aue, nur aus Neutölln. Id arbeete jecht bloß als Kuschilfe bei 'ne Tirolerkapelle in de Gassenheide!“

### Kunsthandel.

Das Bild war 10.000 Franken wert, und da der verrückte Komisslab 40.000 dafür zahlen wollte, war es immerhin ein Geschäft. Aber die österreichischen Kunstschaffgelehrte waren scharf, und da auch die Böhmer scharf waren, Komisslab aber in der Schweiz wohnte, hatte man Viki hinübergeschickt, das Bild zu kaufen und herüberzuschmuggeln. Rampe, Rohlmüller und Fraß sahen inzwischen in der Gaststube von Schmödi, tranken den schlechten Wein und warteten.

Rach Witternackd ertönte der bekannte Pfiff. Die drei sahen auf. Der Wirt ging an die Tür. „Nun?“ riefen sie, als Viki, naß und schmutzbespritzt, ins Zimmer trat.

„Ich hab's“, sagte er.

Darauf schwiegen sie eine Weile; dann tranken sie die Gläser aus. „Wir machen das Geschäft zusammen“, schlug Rampe vor.

„Ich hab' genug davon“, sagte Viki. „Gebt mir 15.000 und ihr habt das Bild.“

Rampe, Rohlmüller und Fraß wollten jeder 15.000 geben. Aber nicht zusammen. Die Stimmen wurden lauter.

„Bist“, sagte Viki, „ich verlose das Bild. Drei Lose je 5000 Franken.“

Ueberlegen, rechnen, abwägen. Der Verlust war unannehmlich, der Gewinn andererseits mehr als verlockend.

„Einverstanden“, sagten sie schließlich und zahlten 15.000 Franken auf den Tisch. Dann zogen sie drei Streichhölzer aus Vidis schmutziger Faust, und Rampe gewann.

„Komm“, sagte Viki zu ihm, und die beiden gingen hinaus in die Dachstube.

„Wo ist das Bild?“ fragte Rampe.

„Das Bild ist drüben in Oesterreich“, grinste Viki. Und als Rampe zurücktaumelte, zog er ihn an der Jacke. „Du hast mir 5000 gegeben für das Los. Hier hast du sie wieder. Und hier hast du noch 2500 drauf.“

Rampe besah sich das Geld. „Das Bild ist vorgestern schon verkauft“, flüsterte Viki weiter. „Nichts mehr zu machen. Bist du zufrieden?“

„Ich schon“, sagte Rampe, „wenn das Bild weg ist. Aber die anderen?“

„Die haben doch Ketten gezogen!“

Rampe nickte und ging.

Auch Viki ging. Zu dem verrückten Komisslab. Und verkaufte ihm das Bild für 40.000 Schweizer Franken.

## Schwarze Glaben.

Regen in USA.

Von Kurt Offenburg.

In den United States leben etwa 10,5 Millionen Neger: das sind beinahe 10 Prozent der Gesamtbevölkerung. Auf den Weißen entfallen nicht ganz 90 Prozent (89,7 Prozent); Die Differenz von etwa einem halben Prozent machen Japaner, Chinesen, Indianer aus. Hindus, Siamesen, Malaien und Maoris sind so minimal, daß sie nur in exakt gearbeiteten wissenschaftlichen Statistiken mitzählen.

Wenn der Europäer in New York ankommt, sich tagelang in den Docks herumtreibt, wo die großen Ueberseedampfer ihre Waren ausladen, wundert er sich, nur vereinzelt Neger bei der Arbeit zu sehen. Hier sind Weiße beschäftigt — meistens Italiener —, die in geschlossenen Kolonnen die Schiffe ent- und beladen.

Ist man in der Downtown, der Unterstadt, dem Geschäftsquartier New Yorks, fällt der Neger im Straßenbild nicht besonders auf, so vereinzelt ist er. Geht man zu Wanemacher oder Macy (den beiden größten Warenhäusern der Welt), begrüßen die Neger-Portiers den Kunden, bedienen Neger den Lift. Man kommt ins Woolworth oder Equitable Building; Mulatten bedienen den Fahrstuhl. Der Neger ist Geschirrwäscher, Hausknecht, Kellner in weitläufigen Restaurants in Bronx; Stiefelpuger, Eis- und Obstverkäufer in Brooklyn und Richmond; er ist in Groß-New York in allen untergeordneten Stellungen.

Harlem; das Negerviertel auf dem nördlichen Teil Manhattans. Zusammengedrängt wohnt hier der größte Prozentsatz der Neger, die New York bevölkern. Geschäfte, Restaurants, Kaffeehäuser, Varietés, Schulen, Bibliotheken, Kirchen: von Negern erarbeitet, gefördert und gemacht.

Man betritt den Grand Central oder Pennsylvania-Bahnhof; schon eilt ein Neger herbei, nimmt die Reisetasche ab, führt einen zum Zug, weist den Platz an. Der Neger serviert im Speisewagen und ist Zimmerkellner im sleeping-car.

Baltimore. Zwei Häfen, der eine Lucous Point. Hier arbeiten nur Neger, im anderen nur Weiße.

Ansiedlung ringsumher — hart am Rande des Schienennetzes, das bis wenige Zentimeter an die Pflanz vorgetrieben ist — elende Bungalows: ein oder eineinhalb Stodwerk hohe Holzhäuser. Neger-Proletariat, das in Lärm und Rauch des Hafens und Eisenbahnviertels wohnt; unter weißen Antreibern schafft; billiger arbeitet als der Weikrafftige, anspruchsloser lebt.

Tampa. Ostküste Floridas, bespült vom Mexikanischen Golf.

Abends 10 Uhr. Schichtwechsel. Neuer Negertroop. Tag und Nacht werden Kalifalze in den Schiffsraum geschüttet. Das Deck ist weiß gepudert, die Schleimbäute sind entzündet, Blut der Tropennacht hüllt das Schiff ein.

Vorn am Bug, auf der Ankerkette, hockt ein junger Neger. Zwanzig Jahre alt. Wir kommen ins Gespräch; er ist ein über den Durchschnitt gebildeter Bursche. Da ich ihm sage, daß ich Deutscher und auf der Studienreise bin, spricht er ohne Hemmung des Mißtrauens.

„Wir hassen den Yankee; er heuchelt, lügt, ist brutal. Die Mehrzahl sind wildgewordene Puritaner; sagen „Reinheit“ und gehen heimlich zu unseren Neger-Duren. Seit bald 70 Jahren sind wir „frei“, ist die Sklaverei aufgehoben. Wir haben Wahlrecht, sind Bürger der USA. Man fürchtet und tyrannisiert uns deshalb. Die Weißen machen die Wahlen; wo unser Einfluß durch das Stimmrecht gefährlich wird, werden die Wahlergebnisse gefälscht. Wir sind machtlos. Posten in der Verwaltung bekommen wir nicht; Neger-Polizei gibt es nicht — die Weißen sind feige! — die Gewerkschaften nehmen uns nicht auf, machen uns wider Willen zu Lohnrädern, Streikbrechern. Im Norden ist's etwas besser als hier im Süden. Ich werde auch hingehen, mich hocharbeiten, trotz allem Widerstand. Mein Vater hatte ein Geschäft und Haus; die Weißen haben ihn gewaltsam ruiniert. Ein Bruder von mir ist in New York Anwalt. Sie staunen, daß ich hier schaffe? Jeder muß sich selbst helfen. Auch ich werde es puden. Ich muß fort, um 6 Uhr früh neue Schicht. Erzählen Sie keinem Yankee hier, was ich gesagt habe. Auf Wiedersehen!“

Dies war in Tampa. Unergeßliches Gespräch (das neu bestätigte, was ich schon wußte) in einer Nacht voll Tropenglanz und — Kalifstaub.

Miami. Auf einen Sprung im Weltbad für Dollar-Millionäre; rasch alles aufnehmend, da das mühsam erarbeitete Geld unbemerkt gerinnt. Die geringste Kleinigkeit phantastisch teuer.

Abends, auf dem Nachhauseweg ins Hotel, bleiben wir vor einem Varietés stehen, die Photos der Tänzerinnen zu betrachten. Tritt der purpurrot livrierte, goldbortenbesetzte Portier — Neger! — zwei Schritte vertraulich auf uns zu: „Bitte, meine Herren, alles was Sie wünschen: Whisky, delicious italian vine, deutsches Bier.“

Prohibition, Alkoholverbot? Die Tangirls, das

ganze Varietésprogramm sind nur Nebensache; Kulisse für den verbotenen Schankbetrieb.

Auch hier der Neger: als Anreißer, Schlepper. Dies ist die andere — nebensächliche — Seite.

Auf der Autofahrt von Savannah nach St. Augustin besuchen wir „Onkel Toms Hütte“. Zeltige Harriet Beecher-Stowe!

Was soll dieser historische Bungalow? Wahrzeichen für die „Befreiung“ des Negers? Beweis, daß die Babbis schon eine historische Tradition haben? Daß USA das „Land der Freiheit“ ist?

Lebt Josiah Henderson, der blutig gepeitschte Neger, nicht mehr? Und ist die Brutalität der Baumwollplantagenbesitzer in christliche Nächstenliebe verwandelt? Werden heute keine Neger mehr geknecht? Wieviel Wochen sind vergangen, seit die „Volksjustiz“ in Virginia oder Arkansas einen Wehrlosen in Stücke riß?

Gewiß! — der Sklavenhandel hat aufgehört, als im Bürgerkrieg die Nord- über die Südstaaten siegten. (In St. Augustin kann ein jeder, der es nicht glaubt, den „Sklaven-Markt“, eine historische Stätte, besichtigen.) Abraham Lincoln hat die Sklaverei aufgehoben; aber sind nicht 70 Jahre vergangen, ist von Lincoln bis Calvin Coolidge nicht ein weiterer Weg — und sind die Neger nicht dennoch Sklaven? Sklaven: Menschen niedriger Klasse, Bürger zweiten Ranges. Denn in den Südstaaten ist ein ungeschriebenes Gesetz: der Schwarze fährt im hinteren Teil des Straßenbahnwagens; er wird hier ebenso wenig riskieren, sich unter die Weißen zu mischen wie im Zug, er wird nie wagen, ein Lokal zu besuchen, wo die „Herren“ verkehren. Der Neger wohnt nicht im Viertel der Weißen; seine Kinder bekommen eine geringere Schulbildung — um sie in Abhängigkeit zu erhalten. Ueberall warnen Plakate: „Only for coloured people“, „nur für farbige Volk!“

So ist es in den Südstaaten.

Man spricht in den USA von der sogenannten Weisklinik; das ist der Grenzstrich zwischen Schwarz und Weiß. Was südlich von ihm liegt, sind die Negestaaten. Von Virginia bis herunter nach Florida; vom Osten von Texas bis zur Küste des Atlantik.

Davon zwei Staaten mit über 50 Prozent Negerbevölkerung: Süd-Carolina und Mississippi. In den übrigen Südstaaten (mit Ausnahme von Texas: bis 25 Prozent) das Negerkontingent von 25 bis 50 Prozent. Virginia, Nord-Carolina, Georgia, Florida, Alabama, Louisiana und Arkansas.

Zurück nach den Nordstaaten. Hier ist der Neger äußerlich gleichberechtigt: er sitzt neben dem Amerikaner in der Untergrundbahn, speist teilweise in den gleichen Restaurants. Der Schwarze arbeitet auch neben dem Weißen in der Fabrik; nur mit dem Unterschied, daß der Neger die schwerste und schmutzigste Arbeit leisten muß, die der Amerikaner ablehnt. In Bureaus oder Geschäftsbüros, die von Weißen geleitet werden, findet er nur äußerst selten Zugang. Negerinnen gehen als Hausmädchen, wohnen jedoch außerhalb und nicht bei der Familie.

Harlem ist die Negerstadt in New York, ist die Heimat des Nordens.

Im November 1927 fand, von Negern einberufen, der vierte panafrikanische Kongress in New York statt. Die afrikanischen Neger wandten sich in Massenversammlungen an ihre amerikanischen Stammesgenossen. Der „Chief Amosah III. von der Goldküste“ sagte — einem vorliegenden Bericht zufolge — u. a.: „Land ist reichlich da in Afrika. Unser bitterer Schmerz ist es, wenn wir den Ueberhauf der Weißen aufnehmen müssen, während die bestgeschulten und wirtschaftstätigsten Neger infolge des Rassensystems kein rechtes Betätigungsfeld finden können. Unser Land ist immer noch Stammeseigentum, nicht Privateigentum. Wer dem Stamme sich anschließt und die Pflichten übernimmt, erhält seinen Landanteil. Wir brauchen eure Hilfe in Schulung, Maschinen und Kapital. Unser Katastrophe der selbständigen Eingeborenen ist jetzt schon der Plantagenkultur überlegen. Wir liefern 50 bis 60 Prozent allen Kakaos. Danach beurteilt, ob wir faul sind, wenn die Arbeit sich lohnt und wir Anweisung haben. Wir bitten und flehen euch an, ihr geschulten Neger Amerikas, Führer unserer Rasse, wir müssen zusammenarbeiten!“

Der Weiße begeistert sich für afrikanische Kunstwerke, Tänze und Musik. Aber wieviel weiß er — der für Negerplastiken oder die Baker schwärmt — von den überbrachten Kräften und den schlummernden Fähigkeiten, die in dieser Rasse sind? Ein Volk, das erst wenige Jahrzehnte aus der Sklaverei befreit ist, das heute noch gewaltsam unterdrückt, in Armut und Schmutz gehalten wird und dennoch schon Gelehrte und Künstler von Rang, Parlamentarier und Frauenrechtlerinnen, Techniker und Kaufleute hat, die Leistungen aufzuweisen können: ein solches Volk wird nicht mehr allzulange in USA mit verkappten Ku-Klux-Klan-Methoden zu „regieren“ sein. Auch nicht mehr im Süden, wo die Lynch-Barbarei keine Bühne findet.

## Der Vertrauensmann

liest die

# Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik. Jahresbezug 4 Kč, vierteljährlich 10 Kč, Einzelhefte 4 Kč. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilungen, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II., Nekazanka 18.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

### Ein revolutionärer Betrieb nach dem Kampfe.

Die Kommunisten hatten sich nach der Spaltung der Union der Textilarbeiter bei der Firma „Optimit“, Gummibandfabrik in Ddrau, häuslich eingerichtet. Die Firma „Optimit“ beschäftigt jetzt 1000 Arbeiter. Nachdem sie sich häuslich eingerichtet hatten, wurde auf alle Andersdenkenden ein ungeheurer Druck ausgeübt. Jeder Neueintretende mußte sich kommunistisch organisieren, sonst wurde er entweder gar nicht aufgenommen oder sofort wieder hinausgeschickt. Der Druck war so stark, daß keine andere Organisation aufkommen konnte. Wie in allen solchen Fällen, gab es auch dort einen ununterbrochenen Streit mit der Betriebsleitung, denn alle Befehle der Betriebsleitung wurden durch die Arbeiter im Betriebe restlos durchgeführt, kurz, man pochte auf die bolschewistische Macht. Wehe dem Arbeiter, der anders dachte und nicht jede Dummei, welche vom Politbüro anbefohlen wurde, mitmachen wollte. Alles ging sehr gut, denn es war ein bolschewistisch organisierter Mufflerbetrieb, weiterhin als Beispiel gebend. Wenigstens wurde das von den Kommunisten immer behauptet. Aber auch diese bolschewistische Partei fiel, als der Krackel unter den Moskauer einsetzte. Die Firma „Optimit“ verlangte eines Tages den Abbau aller Errungenschaften sowie die Herabsetzung der Löhne und kündigte den bestehenden Vertrag. Bei den Verhandlungen konnte keine Einigung erzielt werden. Die Firma machte jedoch kurzen Prozeß und sperrte sämtliche Arbeiter aus. Nach wochenlangem Aussperren kam es schließlich zu neuen Verhandlungen, aber die Firma witterte Morgenluft und blieb unnachgiebig. Schließlich mußte die Arbeit bedingungslos aufgenommen werden.

Der Lohnabbau wurde durchgeführt, der Lohn verkürzt, eine neue Arbeitsordnung eingeführt, die Mitwirkung des Betriebsausschusses bei Aufnahme und Entlassung von Arbeitern beseitigt, kurz, die Firma errang einen vollständigen Sieg über die bolschewistisch geführte Arbeiterschaft.

Die Rache der Firma drückte sich in Maßregelungen aus und die Arbeiterschaft ist am 29. Juli d. J. geschlagen und entmutigt in den Betrieb zurückgekehrt. Was wir voraus sagten, ist nun eingetreten, ja es ist schlimmer gekommen, als vermutet wurde. Hören wir doch die Berichte der Arbeiterschaft aus dem Betriebe.

Die Firma geht gegenwärtig gegen alle unliebamen Arbeiter mit aller Schärfe vor. Ein großer Teil der früheren Arbeiter wurde bis heute noch nicht eingestellt. In ihrer Not hatten sich die Gemäßigten zusammengefunden und eine Verbindung mit den bereits beschäftigten revolutionären Arbeitern hergestellt und verlangt, daß die Arbeitsaufnahme durch die Firma schneller vor sich gehen soll. Die Firma hat kurzen Prozeß gemacht und erklärt, daß das ihre Sache sei und sie sich nichts dreinreden lasse. Derjenige Arbeiter, der bereits im Betriebe beschäftigt war und diese Forderung mit unterschrieben hatte, wurde sofort entlassen, d. h. gemahregelt. Im Betriebe darf sich heute niemand bemerkbar machen, ansonsten trifft ihn sofort die Rache des Unternehmers.

Das sind die Folgen der jahrelangen, überradikalen Politik der Kommunisten. Der Haß scheint sich auf Seite der Betriebsleitung derart angehäuft zu haben, daß sich diese hemmungslos gegen die Arbeiter ausstößt.

Neben diesem ungeheuren Druck verspürt die Arbeiterschaft auch den Lohnabbau mit aller Schärfe. In den Gummibandfabriken wurden immer schon ziemlich hohe Löhne gezahlt. Nach diesem Kampfe scheint jedoch die Firma die Löhne auf ein Niveau herabdrücken zu wollen, welche die Lebensmöglichkeit des Arbeiters gefährdet. Bis zu 100 Kronen beträgt der Lohnabbau pro Woche; in der heutigen Zeit der Teuerung eine Ungeheuerlichkeit, die kaum zu fassen ist. Die Firma scheint nun auf diesem radikalen Wege die früher mehrbezahlten Löhne binnen kurzer Frist hereinbringen zu wollen. Trotz dieses radikalen Lohnabbaues darf sich kein Arbeiter rühren, sonst droht ihm die Entlassung.

Wäre die früher vorhandene entschlossene Kampffähigkeit in den Händen einer zielbewußten Führung gelegen, so hätte das alles nicht eintreten können und der Arbeiterschaft von Ddrau wäre die katastrophale Niederlage erspart geblieben. Viele Arbeiter waren mit der kommunistischen Taktik nicht einverstanden, mußten sich aber dem Terror der radikalen Elemente fügen. Heute leiden diese Unschuldigen genau so sehr unter dem Druck der Betriebsleitung wie die Schuldigen, aber sie werden den Weg der Befreiung wieder finden, indem sie zur Union der Textilarbeiter überreten.

### Das Terrorgesetz als Klasseninstrument.

Drei Vertrauensmänner des Prager Metallarbeiterverbandes auf Grund des Terrorgesetzes zu 26 Tagen Arrest verurteilt.

Das Bezirksgericht in Rokitan hat dieser Tage ein Urteil gefällt, welches deutlich die Gefahren des seinerzeit beschlossenen Terrorgesetzes für die freie Gewerkschaftsbewegung aufzeigt.

Die Stadt Rokitan besitzt ein Eisenwerk, dessen Verwaltung entsprechend der parteipolitischen Vertretung in der Gemeinde besetzt ist. Ueber Mehrheitsbeschluss der „Profura“ des Werkes (an dem Beschluss wirkten zwei tschechische Nationaldemokraten und ein Kommunist mit), wurde vor einiger Zeit beschlossen, einen gewissen Strunc als Betriebsleiter aufzunehmen. Dieser Strunc ist einer der Führer der nationaldemokratischen Faktion und hat eine nicht eben ruhrtreiche Vergangenheit hinter sich, indem er sich z. B. bereits als Streikbrecher betätigte. Die Arbeiterchaft der städtischen Eisenwerke in Rokitan ist einheitslich und geschlossen im Metallarbeiterverband organisiert; was Wunder also, daß die Arbeiter es ablehnten, unter dem Strunc als Vorgesetzten zu arbeiten. Sie legten sich geschloffen die Arbeit nieder, als Strunc sein Amt antreten wollte und begründeten ihren Schritt mit der verständlichen Befürchtung, daß Strunc als Angehöriger der gegnerischen gelben Gewerkschaft die Arbeiter schädigen und versuchen würde, ihnen ihre Löhne und Verdienste zu schmälern, andererseits auch Versuche unternahme, die Einheitslichkeit der Organisation zu zertrümmern, wovon die Arbeiterchaft eine weitere wirtschaftliche Schädigung befürchtete. Der Betriebsauschuss meldete der Betriebsleitung den Ausbruch des Streikes, worauf die Betriebsleitung ersuchte, die Arbeiterchaft zur Aufnahme der Arbeit zu veranlassen. Das tat auch pflichtgemäß der Betriebsauschuss, indessen lehnten die Arbeiter eine solche Zumutung ab und verbarren weiter im Streik, so lange Strunc nicht entfernt sei.

Ueber Wunsch der Firma wurden sodann die Pilsner Bezirksleitung des Metallarbeiterverbandes, sowie der Industriellenverband angezogen, um den Konflikt zu schlichten. Das gelang auch und Strunc wurde über Intervention des Metallarbeiterverbandes in den Stodawerken aufgenommen. Nachdem der Konflikt längst erledigt war, brachte aber die nationaldemokratische Presse verschiedene Artikel, wo sie auf den „Terror“ der Arbeiter hinwies und das Einschreiten des Staatsanwaltes forderte. Tatsächlich wurde auf Grund dieser anonymen Mitteilungen das Verfahren gegen den Obmann der Pilsner Bezirksleitung, den derzeitigen Direktor der Krankenkasse Gen. Josef Krombholz sowie gegen den Betriebsauschuss eingeleitet. In der zweiten Verhandlung wurde eine umfangreiche Zeugeneinvernahme durchgeführt, welche klar ergab, daß der Streit nur wirtschaftliche Beweggründe gehabt hatte und daher nicht als Terror gewertet werden könne. So führte der technische Direktor des Werkes, Vorläder an, daß Krombholz sofort erklärt habe, die Arbeiter hätten die Befürchtung, daß Strunc als Anhänger der gelben Organisation die Arbeit nicht richtig bezahlen und die einheitsliche Organisation zerbrechen würde. Der Sekretär des Industriellenverbandes, Dr. Sperl aus Pilsen, erklärte, daß die maßgebenden industriellen Kreise in dem Streit vorwiegend wirtschaftliche Befürchtungen sahen und daß sich Krombholz bemüht habe, den Konflikt zu liquidieren. Der Betriebsdirektor der Pilsner Stodawerke, Ing. Zieher bestätigte, daß dem von Krombholz gemachten Ansuchen, den Strunc wieder in die Pilsner Stodawerke aufzunehmen, Folge geleistet wurde. Der Generalsekretär der Pilsner Handels- und Gewerbelammer, Dr. Horak, der den Verhandlungen zugegen war, erklärte, daß Krombholz als Vertreter der Gewerkschaft auf eine schnelle Liquidierung des Konfliktes gedrängt und sich auch um sie verdient gemacht habe. Der Arbeiterchaft habe es sich beim Streit um wirtschaftliche Momente gehandelt. Der Obmann der Industriellenvereinnigung, Fabrikant Weißberger sagte aus, er habe Krombholz ersucht, den Konflikt zu liquidieren, was dieser auch getan habe. Die Verteidigung hatte es nach all diesen Zeugenaussagen leicht, um darzutun, daß es sich

bei dem Streit um rein wirtschaftliche Beweggründe und Befürchtungen gehandelt habe. Gleichwohl verlangte der staatsanwaltliche Funktionär die Bestrafung aller Angeklagten und tatsächlich verurteilte das Gericht (Bezirksrichter Dr. Marek) den Obmann der Bezirksleitung, Gen. Krombholz zu zehn Tagen, den Vorsitzenden des Betriebsausschusses Gen. Thcar und den Vertrauensmann der Schlosserei, Gen. Celunda, zu je acht Tagen Arrest, alle drei bedingt. In der Begründung des Urteils wurde angeführt, daß das Gericht als erwiesen annehme, es habe sich um einen Kollektivstreik gehandelt, die drei Verurteilten hätten sich jedoch hinter die Forderungen des Kollektivs der Arbeiterchaft gestellt. Auch wenn es nicht erwiesen sei, nehme das Gericht an, daß sie die Forderungen der Streitenden billigten, weil sie sich auf den Standpunkt der Arbeiter stellten. Die übrigen fünf Angeklagten wurden freigesprochen, gegen das Urteil erhob sowohl die Verteidigung als auch die Staatsanwaltschaft den Rekurs.

Die drei Vertrauensleute sind also einzig deshalb zu 26 Tagen Arrest verurteilt worden, weil sie sich den Standpunkt der Arbeiter zu eigen gemacht haben, wonach der freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter nicht mit einem früheren Streikbrecher zusammen arbeiten will und sich dadurch in seiner Ehre berabgesetzt fühlt, dabei gleichzeitig lebhaft Befürchtungen wegen der wirtschaftlichen Folgen einer Bedrohung der einheitslichen Organisation empfindend. Eine solche Fiktion könnte auf die Dauer jede gewerkschaftliche Tätigkeit unterbinden, was ja auch anscheinend der Zweck war, den das Bezirksgericht Rokitan trotz aller objektiven Zeugenaussagen auch der Klasse gegenüber verfolgte. Das Terrorgesetz zeigt sich hier klar als das, was es ist: als eine Peitsche für jede Klassenbewußte Regung der Arbeiterklasse. Ueber das Urteil ist das letzte Wort noch nicht gesprochen; das Terrorgesetz aber hat hier seine Eignung als wirksames Klasseninstrument bewährt und es wird harter Kämpfe bedürfen, um es aus der Welt zu schaffen.

### Kleine Chronik.

**Ein Nationalpark für England.** Dem Beispiele Frankreichs folgend, wird auch England jetzt einen Nationalpark, der natürlich gleichzeitig Naturschutzgebiet ist, erhalten. Der englische König hat seine ausgedehnten Besitzungen im „Forest of Dean“ zur Verfügung gestellt. Weitere ausgedehnte Ländereien wurden durch Stiftungen erworben. Man hofft, den Park im Herbst nächsten Jahres der Öffentlichkeit übergeben zu können.

**Mikrobenjagd in den Wolken.** Bemerkenswerte Versuche, die auf der Erfahrung beruhen, daß Krankheitserreger von Ort zu Ort in den dünnen Luftströmungen der oberen Atmosphäre befördert werden und so der Verbreitung von Epidemien dienen, sind jetzt in Cambridge abgeschlossen worden. Unter Leitung führender Autoritäten der dortigen landwirtschaftlichen Hochschule sind wiederholt Jagdgaschwadern von Flugzeugen aufgestiegen, um auf die Schädlinge des Getreides und der Pflanzen in der Luft Jagd zu machen. Es wurden zu diesem Zweck drei Arten von Keimfallen verwendet: Glasflaschen, die mit Baseline bestrichen waren, Proberöhrchen mit Nährgelatine und ebenso behandelte Glasgefäße. Tiefe Fallen wurden versiegelt an Bord gebracht, dort entseigt und untersucht, wenn die gewünschte Höhe erreicht war, um dann wieder versiegelt und in den Laboratorien der Hochschule weiteruntersucht zu werden. „Der besondere Zweck der Versuche“, erklärte Professor Dillon Weston von der Universität Cambridge einem Berichterstatter, „bestand darin, festzustellen, wie Pflanzen- und Getreidekrankheiten durch Keime der oberen Luftschichten erzeugt und verbreitet wurden. Tierische und menschliche Krankheiten blieben dabei unberücksichtigt, dennoch besteht kein Zweifel, daß auch die in Betracht kommenden Bakterien auf dem gleichen Wege verbreitet werden. Es ist beispielsweise durchaus möglich, daß der Erreger der Maul- und Klauen-

seuche in den oberen Luftströmungen weite Entfernungen zurücklegen kann, und auf dem gleichen Wege können auch menschliche Krankheiten von einem Bezirk auf den andern übertragen werden. Durch unsere wiederholten Flüge haben wir den Beweis erbringen können, daß in sehr hohen Höhen Bakterien existieren, ohne ihre Lebensfähigkeit einzubüßen. Die höchste Höhe, in der wir eine Prüfung des Fallmaterials ausführten, betrug rund 4500 Meter. Ein Vergleich unserer ionen Flüge mit denen, die wir zum gleichen Zweck in den Wintermonaten ausführten, hat den einwandfreien Beweis geliefert, daß im Sommer die Luft in ungleich höherem Maße mit Bakterien gesättigt ist als im Winter. Unsere Beobachtungen geben einen bemerkenswerten Fingerzeig, wie lokale Epidemien von Pflanzen- und tierischen Krankheiten entstehen können. Sie zeigen daneben aber auch die große Widerstandsfähigkeit der Bakterien und Pilzsporen in den oberen Luftschichten. Wir haben weiterhin festgestellt können, daß die Wolken dichter mit Sporen von Bakterien bevölkert waren als die unter ihnen befindlichen Luftschicht.“

Günstigster Einkaufsmarkt!  
Treffpunkt für Industrie Handel u. Gewerbe!  
**Der vordenkende Kaufmann reserviert seine Aufträge**  
für die  
**X. Reichenberger Messe**  
(Jubiläums-Messe)  
17. bis 21. August 1929.  
Allgemeine Mustermesse, Bedeutender Textilmarkt, Technische Messe mit großer Textilmaschinen-Messe und Spezialmaschinen für Industrie, Gewerbe und Haushalt, Büromaschinen-, Möbel- und Klaviermesse, Radio- und Reklamemesse, Glas-, Galanterie-, Spielwaren, Nahrungsmittel, chem. Produkte etc. Erfindungen- und Neuheiten-Ausstellung, Sonderausstellung „Der Herr und die Dame“.  
33% Fahrpreismäßigung.  
Legitimationen erhältlich im Messeamt Reichenberg sowie bei den Verschleißstellen in allen größeren Städten.  
Prag II.: Kreditanstalt der Deutschen, Krakauerg 11  
„Cedok“, Cechoslovakisches Reise- und Verkehrsbüro, Václavské nám. 63.

**Bereinsnachrichten.**  
Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 18. August, um halb 7 Uhr Zusammenkunft Denisbahnhof. Fahrt nach Celadowitz. Fahrt Fleischer. — Dienstag, den 27. August, 7 Uhr, Besprechung aller Führer Alt-Prag, im Café Rizza. — Vereinsversammlung am 27. um halb 8 Uhr, Café Rizza. Erscheinen aller in Prag anwesenden Mitglieder dringend geboten. — Gesellschaftsreise nach Dresden am 2. und 22. September zur Ausstellung „Bandern und Reisen“. Auch Nichtmitglieder zugelassen. Turner und sozialistische Jugend Vereinspreise!

**Literatur.**  
„Brünette — heiraten!“ Von Anita Loos. Illustriert von Ralph Barton. Drei Masken-Verlag, München. Mit ihrem ersten Buche „Blondinen bevorzugt“ hatte Anita Loos einen größeren internationalen Erfolg als er jemals einem bedeutenden literarischen Kunswerk beschieden war und mit der Fortsetzung „Brünette — heiraten!“ wird es ihre voraussichtlich ebenso ergeben. „Bedutenen“ sind ihre Bücher wahrhaftig nicht, dennoch hat ihr Erfolg einen guten Grund. Aus jeder Zeile, die Anita Loos schreibt, quillt der Schall hervor, der vor nichts und niemandem Respekt hat. Ohne daß es Allzu sehr schmerzt, geißelt sie mit der karrenpeitsche Menschen, Sitten und Zustände, verurteilt sie mit Uebermut und einem Wig, der drohlig und

### Heinrich Zille als Vogelfreund.

Von Käthe Grell.  
Heinrich Zille ist nicht mehr. Seine Werke leben weiter, sie sind mit der Chronik Berlins eng verbunden. Bekannt ist, daß Zille einfach und bescheiden lebte und sein Einkommen teilweise den Armen zukommen ließ, deren Not ihm persönlich bekannt war.  
Weniger bekannt ist die große Liebe des Meisters zu den Tieren; besonders die Vögel liebte und beobachtete er. Er verstand die Vogelwelt, freute sich und litt mit seinen Tieren.  
Wie oft stand ich mit dem lieben Menschen vor den Käfigen seiner Vögelchen, einem Tigerfinken- und Wellensittichpaar, die er nach dem Tode seiner Gattin selbst pflegte.  
Starb eins der Vögel, so war es rührend, wie der große Künstler um Ersatz besorgt war.  
So schrieb er wörtlich an mich:  
„Nun tomate ich als Hilfsfuchender! Sie schreiben mir einmal, in der „Vogelwelt“ mir helfen zu wollen — jetzt bin ich soweit. — Vom Tigerfinkenpärchen ist Weibchen beim Eierlegen gestorben, seit einer Woche ist's Männchen allein — können Sie ein Weibchen anschaffen?“  
Ein paar Tage später:

„Es will wohl das Männchen das Weibchen nicht gleich anerkennen — er jagt sie — sie muß unten wohnen. Er hat vielleicht mal was gehört von meinem Film „Die da unten.“  
Am nächsten Tage:  
„Das neue Weibchen lebt für sich — aber ich denke, es wird werden. Hat alles seine Zeit.“  
Einen Monat später:  
„Fräulein Tigerfink hat sich eingerichtet, er singt nicht — aber sie!“  
Dann wieder:  
„Die Vögelchen sind meine Freunde, sie antworten, und wenn ich ruhe, sind sie auch ruhig. Aber das Tigerfinkenweib ist ein Mann!“  
Endlich:  
„Die beiden Tigervogelchen vertragen sich gut, und könnten Menschen (die doch nun auch nur in Gefangenschaft leben) ein gutes Beispiel sein.“  
Einige Monate darauf:  
„Mach Sie um Ihre Hilfe bitten, mein Tigerfinkenmännchen ist am 8. August (1928) früh um 5 Uhr gestorben. Nun ist das Frauchen (zwei Eier gelegt, sie ist doch ein Weibchen) traurig und ruft: „Können Sie ein Männchen bringen?“ Schönen Gruß Ihnen, Gatten und Ihrer Vogelwelt.“  
Am 5. November 1928:  
„Das Sittichmännchen, Pampelmeier, hat Durchfall, wird alt!“

Ganz besonders hatte der große Meister die Spagen, die Proletarier der Vogelwelt, in sein Herz geschlossen. So lange es seine Gesundheit zuließ, fütterte er „seine Spagen“ auf dem Balkon im vierten Stock. „Einbad fressen sie am liebsten“, meinte er.  
Bereits 1925 schrieb er mir:  
„Ich darf jetzt meine Spagen nicht mehr so stark „füttern“, die verlieren's Fliegen.“  
1927: „Meine Spagen hatten dreimal Junge!“ Und weiter: „Meine Spagen hatten jetzt schwere Tage. Da die Semmel durch den Regen naß wurde, hatten die Tierchen zu schwere Bäuche und konnten nur langsam fliegen.“  
1928: „Meine Spagen fressen so viel nasse Semmel, daß sie nach Hause laufen müssen und zu schwer zum fliegen — Ja — man macht's falsch — mein ganzes Leben war etwas falsch. — Gute Nacht...“  
Die Spagen konnte nun Meister Zille seit Monaten nicht mehr selbst füttern.  
Die kleinen Tigerfinken sind ihrem Pfleger im Tode vorausgegangen, nur das zärtliche Wellensittichpaar schnäbelte sich vor einer Woche und sang sein kleines Liedchen, als ich tief erschüttert von dem großen Künstler, lieben Menschen und Tierfreund Abschied für immer nahm.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

Die Wundgenabteilung des a. ö. Krankenhauses in Kuffig (Interne Abteilung, Doz. Dr. Barbach) ist wieder geöffnet.  
schlagfertig zugleich ist. Diesmal ist Dorothy, die schon aus „Blondinen bevorzugt“ bekannte Freundin des halb-geriebene „Luderschens“, das in beiden Büchern ihre tagebuchartigen Aufzeichnungen macht, die „Peldin“ der Handlung, einer Handlung, die man nicht wiederzählen, sondern nur selber in Feiterkeit genießen kann.  
„Das Tigerschiff“. Roman von Robert Jaques. Drei Masken-Verlag, München. Robert Jaques Romane zeichnen sich durch Buntzeit, Spannung und Tempo aus. Von seinem neuesten Roman „Das Tigerschiff“ gilt das vielleicht noch mehr als von seinen früheren Büchern. Im Mittelpunkt steht der gefeierte, „zwischen den Völkern“ lebende Schriftsteller Gulliver Rai, der für einen zu schreibenden Roman einen Schauplatz sucht. Diesen glaubt er auf einem einsamen Eiland zu finden, nach dem er auf die Suche fährt. Dieser Roman soll eine Ballade des Passes werden, des Passes, der die Zwillingskraft der Liebe ist. Wo kann der Haß üppiger wuchern, als auf engem Raum „zwischen Menschen, die durch irgendwelche Umstände gezwungen werden, einer vor dem andern unentrichtbar, einer im selben Raum wie der andere ihr Leben nebeneinander zu leben. Jede Willensäußerung stößt sich an der eisernen Grenze wunde. Der Zwang löst Haß aus.“ Auf einem Schiff begibt sich Rai auf die Suche nach einem Eiland, auf dem er den Haß der Menschen studieren will, doch es kommt anders. Wie, das zu erzählen, hieße die Spannung vorwegnehmen.  
Das Protokoll der II. Reichsfürsorgetagung und der Volksversammlung des Verbandes „Arbeiterfürsorge“, die am 7. April 1929 in Tepitz-Schönan stattfanden, ist soeben erschienen und wird gewiß von allen Genossen und Genossinnen, die in irgend einem Zweig der Fürsorge tätig sind, freudig begrüßt werden. Es enthält außer den Ansprachen und Debattereden die drei grundlegenden Referate der Reichsfürsorgetagung, und zwar der Genossin Regierungsrat Dr. Hedwig Wachenheim-Berlin, über „Die Arbeiterfürsorge, ihre Bedeutung und ihre Ziele“, „Soziale und sozialhygienische Aufgaben der Arbeiterfürsorge“ Referent Genosse Dr. Theodor Gruschka-Auffig und „Arbeiterfürsorge und Arbeiterklasse“ Referent Genosse Franz Köglert-Bodenbach. Der Inhalt dieser drei Referate ist für jedes in der Fürsorge tätige Parteimitglied von so außerordentlicher Bedeutung, daß das Protokoll in keiner Organisation fehlen darf und in die Hände eines jeden Genossen, einer jeden Genossin gehört, die sich mit Fürsorgeangelegenheiten beschäftigen. Außerdem sind in dem Protokoll enthalten die Verhandlungen der Volksversammlung, die Anträge und Beschlüsse der Tagung, die ja als Grundlage der praktischen Fürsorgetätigkeit gelten und die die Fürsorge, wie wir sie verstehen und auffassen, nach bestimmten Grundsätzen und einheitslich regeln sollen. So aber wird das Büchlein nicht nur ein Nachschlagewerk für Fürsorgefunktionäre, sondern ein Führer und Ratgeber in einem wichtigen Zweig der gesamten Arbeiterbewegung. Das Büchlein erscheint in gefälliger Form sowohl äußerlich als auch in der inneren Ausstattung, ist sehr übersichtlich zusammengestellt und wurde in der Druckerei Gärtner in Bodenbach gedruckt. Der Preis beträgt für Organisationsmitglieder 6 K., im Buchhandel 8 K. Bestellungen nehmen der Verband Arbeiterfürsorge in Brünn, Französischer Straße 24, sowie die Volksbuchhandlungen und Schriftenabteilungen der Partei entgegen.  
Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Riecher. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Rosa A.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Hohl, Prag. Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Volk- u. Telegraphen-Vertrieb mit Erlaß Nr. 127 451/VI/27 am 14. März 1929 bewilligt.  
**KINO-PROGRAMM**  
Vom 9. August bis 15. August 1929  
**Wran Urania-Kino**  
Einzigste deutsche in Prag. Tel. 6429  
**Anna Boleyn**  
Der große Jannings- und Porten-Film. Das Standardwerk aus der klassischen Periode des Films! EMIL JANNINGS als Heinrich der Achte, der Blackburn auf Englands Thron!  
**LIDO 810**  
Aus tschechischen Mühlen  
Beide Epochen auf einmal. Jünglichen Zutritt gestattet.  
**Wo verkehren wir?**  
**Café „Continental“, Prag, Graben**  
Gastwirtschaft  
**LIDOVÝ DŮM**  
(Gen. Wilhelm Spairn) Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.